LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

Arbeitsmaterial zu "Die Chroniken von Narnia - Der König von Narnia"

Jung, Susanne B.; Mühling, Markus; Hasenberg, Peter

Publication date:
2006

Document Version
Begutachtete Fassung (Peer reviewed)

Link to publication

Citation for pulished version (APA):
Jung, S. B., Mühling, M., & Hasenberg, P. (2006). *Arbeitsmaterial zu "Die Chroniken von Narnia - Der König von Narnia"*. Katholisches Filmwerk. http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/ChronikenvonNarnia_AH.pdf

General rights
Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy
If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Download date: 01. Juli. 2025

Arbeitsmaterial zu

Die Chroniken von Narnia –

Der König von Narnia

Inhaltsübersicht

1. Unterrichtsideen von
Susanne B. Jung & Markus Mühling Seite 1

1.1 Heilsbedeutung des Todes Jesu
Mittelstufe (7. Klasse) Seite 2

1.2 Ethische Argumentationsformen
Oberstufe, Klasse 11–13 Seite 9

M1 Kurzinhalt Seite 12

M2 Handeln und die Typen von Ethik Seite 23

M3 Verschiedene Arten von Ethik Seite 24

M4 Typen ethischer Argumentation Seite 25

M5 Der noch tiefere Zauber Seite 27

M6 Vergleich Passionsgeschichte Jesu -
Opfer Aslans Seite 28

M7 Aslans Opfer Seite 29

M8 Opfer und Hingabe I Seite 30

M9 Opfer und Hingabe II Seite 34

2. Die Passion des Löwenkönigs
C. S. Lewis'„Narnia"-Geschichten
und ihre Vermarktung
von Peter Hasenberg Seite 36

3. Links zu weiteren Materialien Seite 41

Unterrichtsideen zu

C.S. Lewis' „Der König von Narnia“

von

Susanne B. Jung & Markus Mühling

Im Dezember 2005 erscheint als Weihnachts-Disney-Film in den Kinos „Der König von Narnia“ nach einer Erzählung des englischen Literaten C.S. Lewis. Oft wünschen Schülerinnen und Schüler aktuelle Filme zum Unterrichtsgegenstand zu machen, oft lassen sich Lehrerinnen und Lehrer auf entsprechende Wünsche ein. Selten aber eignet sich ein Film derart hervorragend für die Bildungsziele von Religions- und Ethikunterricht wie dieser Film. Kombiniert man darüber hinaus den Film mit der entsprechenden deutschen Lektüre oder dem englischen Originaltext, kann er auch für Literaturunterricht im weiteren Sinne nützlich sein. Die Verwendung der Geschichte im Unterricht setzt allerdings eines voraus: Die profunde Kenntnis der christlichen Gedankenwelt, auf der C.S. Lewis' Geschichte basiert und die heute nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann. Daher empfiehlt es sich für die Unterrichtsvorbereitung als Interpretationshilfe zusätzliche Literatur zu Rate zu ziehen: Gott und die Welt in Narnia. Eine theologische Orientierung zu C.S. Lewis' „Der König von Narnia“ von Markus Mühling, erschienen bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005. Denn man fragt sich: Was steckt hinter den Hexen, Löwen und skurrilen Wandschränken von Narnia, der fantastischen, von C.S. Lewis geschaffenen Welt? Der Theologe Markus Mühling macht eine abenteuerliche Reise nach Narnia und begegnet dort zentralen Elementen der christlichen Botschaft. Das Böse und das Gute, Sünde und Versöhnung, Ethik und Handlungsorientierung, Tod und Auferstehung sind einige der theologischen Themen, die er dort auffindet und erläutert. Seine Entdeckungsreise führt ihn schließlich zum Zentrum der christlichen Theologie, der Deutung des Kreuzestodes Christi als Heilsereignis. Durch den klaren und verständlichen Umgang mit dieser komplexen, zuweilen schwer zugänglichen Thematik macht Mühling den Weg zur Theologie vom Kreuz und zur christlichen Heilsbotschaft für viele Mitreisende begehbar.

Im Folgenden sind zwei Unterrichtseinheiten vorgeschlagen, die auf diesem Buch basieren, und zeigen, wie „Der König von Narnia“ exemplarisch im Religions- oder Ethikunterricht in der 7. Klasse bzw. der Oberstufe eingesetzt werden kann. Die Beispiele bilden nur eine Auswahl möglicher Themen, die im Unterricht verwandt werden kann. Das Themenmaterial ist tatsächlich viel reichhaltiger und kann zu fast jeder thematischen Unterrichtseinheit eingebunden werden.

Heilsbedeutung des Todes Jesu

Mittelstufe (7. Klasse)

Zwei Doppelstunden oder vier Einzelstunden
anhand von C.S. Lewis'

„DER KÖNIG VON NARNIA"

Sachanalyse

Der folgende Unterrichtsentwurf enthält ein Beispiel, wie „Der König von Narnia" von C.S. Lewis in der 7. Klasse eingesetzt werden kann. An diesen Unterrichtsentwurf sind mehrere Arbeitsmaterialien im Anhang angefügt, die auch einzeln angewandt werden können. Es ist nicht zwingend notwendig, alle in die Unterrichtseinheit einfließen zu lassen, sondern bleibt dem Ermessen des Lehrers überlassen, was er für seine Schulklasse für notwendig erachtet. Das macht es auch möglich, die Ideen für alle Schulformen anzuwenden (Haupt-, Realschule und Gymnasium). Thema dieser Stunde ist die Heilsbedeutung von Tod und Auferstehung Christi, die anhand eines zentralen Kapitels der Narniageschichte den Schülerinnen und Schülern nahe gebracht werden kann. Die zu erwerbenden Kompetenzen bzw. Ziele bestehen in der Kenntnis zentraler christlicher Inhalte sowie deren Applikation auf das heutige Leben der Schülerinnen und Schüler. Zentrale Inhalte sind die Themen Gesetz und Evangelium sowie die Frage, inwieweit der Tod Christi tatsächlich heilsam sein kann. Dies ist die Frage, inwieweit mit dem Opferbegriff heute noch sinnvoll umgegangen werden kann. Zur Sachanalyse und Unterrichtsvorbereitung ist hier das Buch „Gott und die Welt in Narnia" äußerst hilfreich, aus dem die folgenden Passagen übernommen sind.

Gesetz und Evangelium

> „Evangelium" ist nicht nur eine Bezeichnung für eine bestimmte Textgattung im Neuen Testament. Evangelium heißt wörtlich *frohe Botschaft*. Martin Luther hat klar gesehen, dass Evangelium damit das zusammenfasst, was Gott für den Menschen tut, während Gesetz das zusammenfasst, was Gott vom Menschen getan haben will. Damit sind Gesetz und Evangelium einerseits Gegensätze, andererseits sind es aber keine kontradiktorischen, d.h. sich ausschließenden Gegensätze, sondern beziehen sich positiv aufeinander. Gesetz und Evangelium sind so die beiden Grundgestalten des Wortes Gottes. Dies lässt auch C.S. Lewis in seinen Narniageschichten erscheinen. Gesetz ist bei ihm der „tiefe Urzauber aus der Zeiten Dämmerung" und Evangelium ist der „*noch* tiefere Zauber aus der Zeiten Dämmerung". Um den *noch* tieferen Zauber verstehen zu können, müssen wir zunächst noch einmal auf den tiefen Zauber, auf das Gesetz, zu sprechen kommen. Wir sagten schon, dass sich aus christlicher Sicht das Gesetz, das was Gott von uns getan haben will, im Doppelgebot der Liebe zusammenfassen lässt. Dieses hat, wie schon bemerkt, zwei Aspekte: einen formalen und einen inhaltlichen Aspekt. Der inhaltliche Aspekt besteht in der Gottesliebe und in der Liebe zum Nächsten, während

der formale Aspekt in der Form besteht, in der diese Liebe auftritt – als Gebot, als Gesetz, als „du sollst“. Wir hatten schon darauf hingewiesen, dass unter den Bedingungen der Sünde dem Menschen dieses Gesetz unerfüllbar ist, denn es gebietet letztlich etwas, nämlich Liebe, dem man nicht willentlich nachgehen kann, sondern das nur spontan erfüllt werden kann. Das Gesetz will aber dennoch erfüllt werden und es gibt dem Bösen seine relative Strafmacht, so wie in den Narniageschichten auch der Hexe. Denn dieser gelingt es ja gerade aufgrund des tiefen Zaubers, Aslan zu töten, wie es letztlich auch das Gesetz ist, das Christus ans Kreuz bringt. Die Versöhnungstat Jesu, d.h. sein Sterben und Auferstehen, bringt nun das Evangelium hervor, das z. T. dem Gesetz entgegengesetzt ist. Das Gesetz verliert dadurch gewissermaßen seine Gültigkeit. So ist, biblisch gesprochen, Christus sowohl die Erfüllung als auch das Ende des Gesetzes (Römer 7,12; 8,2). Dieser Aspekt der gebrochenen Macht des Gesetzes, der gerade zum Tod geführt hat, wird in den Passionsgeschichten dadurch zum Ausdruck gebracht, dass zu Jesu Todeszeitpunkt der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel unter lautem Donner zerreißt (Markus 15,38). Der Tempel steht hier für den so genannten „alten Bund“, der durch das Gesetz gebildet wird. C.S. Lewis nimmt dieses Motiv auf, indem er Aslan nicht nur bildlich auf dem Gesetz sterben lässt, denn es ist der Steintisch auf dem der tiefe Urzauber aus der Zeiten Dämmerung in Lettern eingegraben ist, sondern indem er diesen Steintisch auch mit einem lauten Donner auseinander brechen lässt (130.122).

Nun ist dies aber nur die eine Seite der Medaille. Gesetz und Evangelium sind sich nicht nur entgegengesetzt. Die Notwendigkeit dazu ist leicht einsehbar. Das Gesetz ist ja von Gott gegeben. Wäre Christus, der selbst Gott der Sohn ist, nur das Ende des Gesetzes, wäre dies ein Widerspruch in Gott und in der Dreieinigkeit. Gott stünde wider Gott, was aber dem Sein Gottes als widerspruchslose Liebe entgegenlaufen würde. Mehr noch: Wäre Christus nur das Ende des Gesetzes, wären Mensch und Schöpfung der Regellosigkeit ausgeliefert. Regellosigkeit heißt aber nichts anderes als pure Willkür und Chaos. Und da wir Willkür und Chaos als Zeichen des Bösen erkannt hatten, wäre gerade dann am Kreuz der Sieg des Bösen vollendet. Damit hätte, wenn wir in die Welt der Narniageschichten zurückkehren, gerade die Hexe gesiegt. Nun veranschaulicht aber die Geschichte des zerreißenden Vorhangs im Tempel noch einen anderen Aspekt. Es ist schließlich der Vorhang vor dem Allerheiligsten, der zerreißt. Das Allerheiligste steht nun offen, ist frei zugänglich für alle Menschen. Gott gewährt also einen freien, ungeschützten Zugang zu sich, gerade durch das Kreuz. Bisher hat offensichtlich gerade das Gesetz der Liebe diesen Zugang behindert. Wie ist das möglich? Die Zusammengehörigkeit von Gesetz und Evangelium drückt sich im Inhalt aus. Beides ist die Liebe, sowohl die Gottesliebe als auch die Liebe zum Nächsten. Die Differenz bezieht sich nur auf die Form. Was aufgrund der Tat Jesu wegfällt, ist das drückende *du sollst*. Es wird nun ersetzt durch das befreiende *du wirst*, konkret *du wirst lieben*. Gott spricht dies im Kreuz den Menschen zu und dieser Zuspruch ist ein Versprechen Gottes, an den Menschen genauso zu handeln, wie er am toten Christus gehandelt hat – nämlich in der Auferweckung. Diese Auferweckung ist zwar ein zukünftiges Geschehen, aber ebenfalls auch ein gegenwärtiges. Sie zeigt sich daran, dass der Mensch jetzt

durch den Beistand des unverborgenen Gottes von Gott dem Geist inspiriert und befähigt wird, spontan zu lieben. Dies ist durch die Tat Christi am Kreuz erreicht.
C.S. Lewis drückt diese Bezogenheit von Gesetz und Evangelium in seiner Erzählung aus, indem er in den Worten Aslans den Kindern das Evangelium, d.h. den noch tieferen Zauber, erklärt: „Es bedeutet, dass die Hexe vom Urzauber wohl Kenntnis hatte, aber keine Ahnung von jenem tieferen Zauber, der noch weit hinter dem Urzauber waltet. Ihre Kenntnis reicht nur bis zum Anfang der Zeit; hätte sie ein wenig weiter dahinter schauen können, in das Schweigen und in die Finsternis vor der Zeiten Dämmerung, dann hätte sie den anderen Zauberbann erspäht und hätte erkannt: wenn sich einer, der nichts verbrochen hat, freiwillig für einen Schuldigen opfert, dann bricht der Steintisch entzwei und der Tod weicht zurück“ (131.123).

(aus: *Gott und die Welt in Narnia – Eine theologische Orientierung zu C.S.Lewis' „Der König von Narnia“; Markus Mühling; Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen 2005,* ***S. 104 – 109:*** *Evangelium und der noch tiefere Zauber, Teil 1*)

Hingabe und Opfer

Diese zuletzt genannten Worte Aslans sind nun äußerst signifikant und sie erklären, wie sich C.S. Lewis die Erlösung vorstellt. Wir werden diese Passage nun Schritt für Schritt erklären können.
Die Hexe kennt nur das Gesetz, nicht das Evangelium. Das heißt aber: Sie kennt auch das Gesetz nicht vollständig, denn letztlich wird ja, das was Gesetz bedeutet nur in Beziehung zum Evangelium verständlich. Ihr liegt nur an dem „du sollst“. Von dem Inhalt, von der Liebe, versteht sie nicht wirklich etwas. Das ist auch kein Wunder, denn es ist eben jene Form, das „du sollst“, die ihr Macht gibt, wenn das Gebot, was immer auch der Inhalt sein mag, nicht eingehalten wird. Interessant ist besonders Lewis' Erklärung, warum die Hexe diesen Inhalt – und damit auch das Evangelium – nicht versteht. Die Hexe ist offensichtlich wie die Kinder und die Tiere ein Geschöpf Gottes. Sie gehört zumindest zur Welt und kann nur bis zur Entstehung der Welt zurück schauen, nicht darüber hinaus. Was liegt aber vor oder außerhalb von Welt und Zeit? Nichts, mit einer Ausnahme: Gott selbst. Und Gott ist Liebe, d.h. als Vater, Sohn und Heiliger Geist selbst ein ewiges Liebesgeschehen. Dies kann nur jemand wissen, der selbst Gott ist. Und Aslan wurde ja ausdrücklich als Sohn des Herrn der Herrn bezeichnet. Er hat also von der Liebe Kenntnis, weil er selbst zu ihr gehört. Und damit wird auch Aslans Opfer verständlich. Es ist eine Hingabe in Liebe. Denn Hingabe bedeutet, sich dem anderen zur Verfügung zu stellen, mit Leib und Leben als ganze Person. Wenn sich jemand auf diese Weise einem anderen zur Verfügung stellt, macht er sich damit zum Mittel für die Zwecke des anderen. Dies ist allerdings für Geschöpfe aus zwei Gründen nicht möglich. Zum einen wissen wir nicht, was die wirklichen Ziele unserer Nächsten sind. Sind die wirklichen Ziele meines Nächsten – das, was tatsächlich gut für ihn ist – das, was ich für meinen Nächsten für richtig halte? Oder ist es das, was der Nächste für richtig hält? Wir können dies nicht wissen. Aber Gott der Sohn, der selbst unser Schöpfer

ist, weiß, was wirklich für seine Geschöpfe gut ist. Der andere Grund für die Tatsache, dass sich kein Mensch wirklich dem anderen hingeben kann, besteht darin, dass man nur etwas hingeben kann, was einem auch gehört. Wir können anderen in Liebe nur das hingeben, was auch unserer Verfügungsgewalt untersteht, etwa Teile unseres Besitzes oder auch unserer Zeit. Wir können, bzw. dürfen aber nicht uns selbst als Personen hingeben, denn wir sind als geschöpfliche Personen gerade keine selbstständigen Individuen, die aus sich selbst heraus bestehen, sondern wir sind Personen in Beziehung. Und alle Beziehungen, in denen Menschen stehen, werden durch die Beziehung zu Gott dem Schöpfer gelenkt. Der Mensch gehört damit nicht sich selbst, sondern Gott. Wenn der Mensch dies missachtet, und sich selbst einem anderen Menschen hingeben will, dann tut er dadurch nur mehr Böses und Schadhaftes. Gerade dann liebt er nicht, sondern verstößt gegen die Liebe. Die Geschichte ist voll von Beispielen, in denen sich Menschen ganz an andere Menschen verlieren und gerade dadurch schaden. Anders ist dies bei Christus, da dieser Gott selbst ist. Er gehört sich und kann zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist über sich selbst verfügen. Daher kann nur Christus diese Hingabe der Liebe, dieses Opfer erbringen. Ebenso ist es auch mit Aslan, der der Sohn des Herrn der Herrn ist. […]

Dem aufmerksamen Leser mag darüber hinaus noch eine Frage offen bleiben. Wieso soll gerade diese Hingabe in Liebe den Tod zurückweichen lassen? Die Antwort ist letztlich nicht schwer. Wir hatten schon darauf hingewiesen, dass die Liebe mehr als nur ein ethisches Prinzip ist. Es geht in der Liebe nicht nur um Handlungen. Es geht in der Liebe auch um das Sein selbst. Sie ist ein ontisches, seinsmäßiges Prinzip. Sein ist Liebe und Liebe ist Sein. Zumindest dann, wenn Gott Liebe ist, wovon Christen ausgehen. Indem nun Christus in seinem Leben auf der Welt beständig an der Hingabe der Liebe festhält, führt der Widerspruch der Menschen ihn ans Kreuz, in den Tod und in die Beziehungslosigkeit. Aber gerade die Liebe kann damit nicht getötet werden. Gerade darin bleibt er der Liebe treu. Und damit werden Tod und Beziehungslosigkeit verwandelt. Der Tod ist nun nicht mehr der Ort der Gottlosigkeit. Denn Gott ist schon im Tod. Und damit ist der Tod keine Beziehungslosigkeit mehr. Durch den Tod des Sohnes ist zwar Gott in seinem Sein verletzt, indem er real mitleidet. Aber da gerade die Liebeshingabe nicht verletzt ist, ist die Auferweckung Jesu die logische Konsequenz. Und dies kommt uns zugute, denn für uns bedeutet nun sogar der Tod nicht mehr die absolute Beziehungslosigkeit.

(aus: *Gott und die Welt in Narnia – Eine theologische Orientierung zu C.S.Lewis' „Der König von Narnia"; Markus Mühling; Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen 2005,* ***S. 104 – 109:*** *Evangelium und der noch tiefere Zauber, Teil 2*)

Didaktische Konzeption und Aufriss der Stunden

Der Aufriss der Stunden hängt zunächst davon ab, ob die Schülerinnen und Schüler mit der Narniageschichte, sei es in Buchform oder in Filmform, bekannt sind. Ist dies nur sporadisch der Fall, können in einer ersten Einheit Kinder von dem Film erzählen oder es kann M 1 zum Einsatz kommen. Hier ist die gesamte

Geschichte knapp auf 9 Seiten nacherzählt. Als Arbeitsformen bieten sich entweder Stillarbeit im gelenkten Lesen mithilfe vom Lehrer selbst zu entwerfenden Leitfragen an oder aber gemeinsames, abschnittsweises Lesen. Ziel dieser Teileinheit ist es, die Schülerinnen und Schüler mit der Gesamtgeschichte vertraut zu machen, bzw. sie ihnen ins Gedächtnis zurückzurufen.
Das nächste Teilziel, bzw. die nächste Teilkompetenz, die die Schülerinnen zu erwerben haben, ist, die Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten zur Passion Christi zu erleben. Dies kann mithilfe des Arbeitsblattes M 6 geschehen.
Bei dieser Aufgabe sollen die Schülerinnen und Schüler die Passionsgeschichte der beiden Gestalten vergleichen und kritisch zu C. S. Lewis' „Jesus-Darstellung" Stellung nehmen. Dies setzt die Bekanntschaft mit der Passionsgeschichte, z.B. Mt 27,31 – Mt 28,10 voraus, die zu diesem Zweck zu lesen ist. Ferner ist die Bekanntschaft des entsprechenden Kapitels der Geschichte vorausgesetzt. Als weiteres Arbeitsblatt befindet sich daher im Anhang (M7) die Abschrift der wichtigen Stellen des Buches. Sollte allerdings die ganze Lektüre in der Klasse behandelt werden, ist das direkte Arbeiten mit jener zu bevorzugen. Das Vorhandensein von Bibeln in der Schule ist vorausgesetzt.
Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede beziehen sich nicht nur auf die angegebenen Stellen in Bibel und Narniabuch, sondern gehen darüber hinaus. Das es sich nicht um alle vergleichbaren Stellen handelt, ist anzunehmen.
Natürlich ist es möglich, mit allen drei Synoptikern (Mt, Mk und Lk) zu arbeiten oder sich auf einen zu beschränken. Als Hilfe wurden die Bibelstellen aus Mt angegeben. Als Arbeitsformen bietet sich hier Gruppen- oder Partnerarbeit an. Im folgenden ist die Auflösung des Arbeitsblattes angeben.

Gemeinsamkeiten	Unterschiede
- unfreiwilliger Verrat Edmunds für türkischen Honig – Verrat des Judas für Geld - freiwilliger Weg zu Hinrichtungsstätte (Mt 26,47-56) - Verspottung: Mähne rasieren, noch Respekt trotz Fesseln – Kleider verlosen, Dornenkrone, „Hilf dir selbst“ (Mt 27,28-31/35-44) - Hinrichtungsreden, Anschuldigungen: Weiße Hexe – Hoher Rat/Pilatus (Mt 26,57-68; Mt 27,11-14) - Wissen des sinnlosen/unschuldigen Todes - Erleiden eines Gewalttodes (Mt 27,35) - Brechen des Steintisches, Zerreißen des Vorhangs im Tempel/Felsen (Mt 27,51f) - Erlösungs-/Versöhnungsopfer; Sühneopfer eines Unschuldigen, der für andere den Tod erleidet, um sie zu erretten (Mt 27,23f) - Buße/Erkennen der Schuldigen (Mt 27,3-5) - Frauen trauern an Steintisch – Kreuz/Grab/Grabwache (Mt 27,55f) - Mäuse helfen Fesseln zu lösen – Engel ist bei Auferstehung dabei (Mt 28,2-7) - Frauen sehen Auferstandenen als erstes und berühren ihn (Mt 28,1-11)	- Aslan geht alleine, erlaubt Mädchen bis zu bestimmter Stelle mitzugehen, während Jesus seine Jünger bittet, ihn nicht alleine zu lassen und diese in Gethsemane einschlafen (Mt 26,36-46) und ihn verlassen und fliehen (Mt 26,56) - geführt durch Soldaten, „Kampf“ der Jünger (Mt 26,47-56) - keine Leidensankündigungen (1: Mt 16,21-23; 2: Mt 17,22-23; 3: Mt 20,17-19) - objektives Sühneopfer bei Aslan: Nichtwissen, trotzdem Änderung; subjektives Sühneopfer bei Jesus: Wissen, in Herzen der Menschen ändert sich etwas (Mt 27,54) - keine Verleugnung (Ankündigung: Mt 26,31-35; Verleugnung des Petrus: Mt 26,69-75) - passive – aktive Auslieferung: Judas - Monolog der Hexe, dass Tod umsonst ist – Jesus fühlt sich verlassen/wird verschmäht, wo denn nun sein Gott sei (Mt 27,41-46) - unterschiedliche Hinrichtungsweise: Kreuz, Steintisch (Mt 27,26/31ff) - Aslan wird alleine hingerichtet – Jesus mit Räubern (Mt 27,38) - Tod dauert eine Nacht – drei Tage (Mt 27,63f) - Vorhang reißt, als Jesus stirbt (Mt 27,51); Steintisch bricht, als Aslan aufersteht - Feier/Kampf – Missions-/Taufbefehl (Mt 28,18-20)

In der darauf folgenden Stunde geht es darum, die Heilstatsache Jesu mit dem Leben der Kinder zu verzahnen. Inhaltlich ist dies die Anwendung der oben erklärten Thematik von Gesetz und Evangelium. Wie die Heilstat Jesu zu verstehen ist, ist noch nicht Gegenstand dieses Arbeitsschrittes. Die Schülerinnen und Schüler sollen einen Bezug herstellen zwischen der Bibel und der Welt Narnia. Im Zentrum steht das Leiden Jesu und Aslans mit dem Sühneopfer, das beide freiwillig erbringen. Hierzu kann das Arbeitsblatt M 5 dienen, das in Einzelarbeit oder als Hausaufgabe zu bearbeiten ist und im anschließenden Unterrichtsgespräch eingefangen werden kann. Die Schülerinnen und Schüler sollen auf den Vorhang schreiben, von was sie erlöst werden wollen, was sie belastet oder von was sie abhängig sind. Dieses ist gleichzusetzen mit dem Gesetz in der Bibel und dem tiefen Urzauber in Narnia. Symbolisch soll der Vorhang zerreißen und dahinter der Steintisch, der schon angeknackst ist, zum Vorschein kommen. Auf jenen sollen die Schülerinnen und Schüler schreiben, zu was sie erlöst werden möchten, also eine positive Heilshoffnung. In der Bibel bedeutet dies das Evangelium, symbolisiert durch das Kreuz – den Tod Jesu für die Vergebung unserer Sünden. In Narnia ist dies durch den noch tieferen Urzauber dargestellt: Aslan stirbt unschuldig und opfert sich.

Als letztes Teilziel, bzw. Teilkompetenz bietet sich an, nun das Opferverständnis, wie es oben expliziert wurde, selbst zum Gegenstand des Unterrichts zu machen, und zwar in einer Form, die die Opferthematik mit der Lebenswelt der Schüler verzahnt. Dies kann mit Hilfe der beiden Geschichten M 8 und M 9 sowie der dabei angegebenen Arbeitsanweisungen geschehen. M 9 ist dabei nicht nur als Einstieg für eine Diskussion gedacht, sondern kann auch in verteilten Rollen gelesen oder als kurzes Anspiel aufgeführt werden. Die Fragen zur Diskussion können entweder im Plenum als Pro- und Contra-Gespräch, in Partnerarbeit oder in Murmelgruppen (d.h. Kleingruppen) behandelt werden. Möchte man noch tiefer in die Thematik einsteigen, böte sich als weitere Arbeitsanweisung an, die Schülerinnen und Schüler zum Suchen von entsprechenden Beispielen ihrer eigenen Erfahrungswelt anzuregen.

Ethische Argumentationsformen

Oberstufe, Klasse 11–13

Doppelstunde oder zwei Einzelstunden für den Religions- oder Ethikunterricht anhand von C.S. Lewis'

„DER KÖNIG VON NARNIA"

Sachanalyse

Für die Oberstufe ist hier eine Doppelstunde zu der „König von Narnia" vorgeschlagen, die sowohl im Religionsunterricht als auch im Ethikunterricht zum Einsatz kommen kann. Sie kann in einer größeren Unterrichtseinheit über den „König von Narnia" genauso Verwendung finden, wie in einer einzelnen Stunde. Das Ziel, bzw. die Kompetenzen, die die Schüler hier erwerben sollen, ist das Kennen lernen und praktizieren ethischer Argumentationsformen. Über ethische Themen zu diskutieren ist den Schülern im materialen Sinne bekannt; sie selbst pflegen es in mannigfachen Unterrichtsstunden und kennen es aus politischen Diskussionen des Fernsehens. Was Sie meist nicht kennen und können ist, verschiedene Arten von ethischen Argumentationsformen zu unterscheiden. Daher werden solche ethischen Diskussionsformen von Schülern oft als Diskussionen über „Geschmacksfragen" betrachtet oder die entsprechenden Fächer gelten als „Laberfächer". Die vorliegende Unterrichtseinheit versucht dem entgegenzuwirken.
Ausgangspunkt ist eine kurze Passage des Buches, bzw. des Films „Der König von Narnia", die erst zur Geschichte hinführt. Es geht um das Kapitel „Edmund und der Wandschrank" (vgl. Gott und die Welt in Narnia, S17–19)
In diesem Kapitel folgt Edmund Lucy in den Wandschrank und trifft auf die Weiße Hexe. Es wird noch nicht beschrieben, wie Edmund der Weißen Hexe verfällt, das heißt, der Sündenfall selbst wird hier noch nicht abgebildet. Aber es finden sich eine Reihe von vorbereitenden erzählerischen Beschreibungen, die zur Sünde hinführen. Hier geht es also noch nicht um den Ursprung der Sünde, sondern um die Bedingungen ihrer Möglichkeit, soweit diese im Menschen beobachtbar sind. Diese Bedingungen, die zur Sünde führen können, liegen für Lewis im Charakter der Menschen, das heißt, in ihren Tugenden und Lastern. Die Kinder werden im ganzen Buch fortlaufend mit Tugenden charakterisiert und es fällt auf, dass Edmund zunächst mit charakterlichen Mängeln beschrieben wird.
Die Rede vom Charakter scheint in der heutigen Gesellschaft nicht besonders beliebt zu sein, sondern etwas altbacken zu wirken, ebenso die Rede von Tugenden und Lastern. Daher ist sie erläuterungsbedürftig: Die Tugendlehre gehört in den Bereich der Ethik, also in den Bereich des Verständnisses vom Handeln. Will man diese Rede wieder verständlich machen, ist es zunächst wichtig zu wissen, was es bedeutet zu „handeln" und welche Formen ethischer Argumentation es gibt. Dies eben wird in der vorliegenden Doppelstunde eingeübt. Eine folgende Doppelstunde kann sich zwanglos dann dem Charakter und Tugendthema selbst zuwenden, ist in dem hier vorliegendem Beispiel aber nicht ausgeführt. Wer hierzu

eine Unterrichtseinheit konzipieren möchte, findet Hinweise in „Gott und die Welt in Narnia“, S.19–21

Was tun wir, wenn wir etwas tun? – Was heißt es eigentlich, zu handeln?

Handeln unterscheidet sich vom bloßen Verhalten dadurch, dass es absichtlich geschieht. Was aber absichtlich geschieht, ist immer zielorientiert: Personen (1) handeln also, indem sie aus den unterschiedlichen Möglichkeiten bestimmte Ziele (2) auswählen, die verwirklicht werden sollen. Damit ist der Handlungsbegriff schon einmal durch zwei Merkmale gekennzeichnet: durch Personen und die Ziele, die sie verfolgen. Um diese Ziele erreichen zu können, setzten Personen Mittel (3) ein. Ich benutze etwa ein Fahrrad oder Auto, um das Ziel, zur Arbeit zu kommen, zu erreichen. Diese Mittel werden nicht wahllos eingesetzt. Man nutzt nicht immer die zweckmäßigsten Mittel, die das Ziel am besten erreichen, sondern hält sich dabei an bestimmte Regeln, Normen und Pflichten (4). So werde ich z.B. keine Einbahnstraße in die entgegen gesetzte Richtung fahren, obwohl dies der direkte Weg sein mag, um mein Ziel zu erreichen. All dies, die Auswahl von Zielen, zweckdienlichen Mitteln, die Beachtung von Regeln und das Vorhandensein von Personen, die dies alles absichtsvoll tun, ist nur möglich, wenn diese Personen auch ein Wissen (5) von der Welt und ihrer Stellung in ihr haben. Wenn ich z.B. zur Arbeit gelangen möchte, muss ich ein Minimalwissen von der Straßenführung in der Stadt haben und dergleichen mehr. Damit haben wir drei weitere Kennzeichen gefunden, durch die Handeln charakterisiert ist, so dass wir nun sagen können, dass zum Begriff des Handelns wenigstens fünf Kennzeichen gehören: Personen, Ziele, Mittel, Regeln (einschließlich Normen und Pflichten) sowie das Wissen der Personen.

Verschiedene Arten von Ethik

Interessant ist nun, dass sich aus diesen verschiedenen Kennzeichen des Handelns, verschiedene Arten, Ethik zu betreiben, ergeben. Unter *Ethik* verstehen wir hier eine gedankliche Reflexion, auf welche Art und Weise Handlungen betrachtet und bewertet werden. Eine Ethik, die sich primär an den Zielen orientiert, heißt *Güterethik*: Sie fragt, welche Ziele oder welche „Güter“ sinnvollerweise erreicht werden sollen. Eine Ethik, die vor allem die Regeln und Pflichten in den Blick nimmt, heißt Regel- oder *Pflichtenethik*: Sie fragt, was man aufgrund bestimmter Normen, Regeln oder Pflichten tun muss. Eine Ethik, die vor allem die Mittel in den Blick nimmt, heißt *Verantwortungsethik*, denn sie fragt, ob die Folgen des Handelns, einschließlich eventueller Nebenwirkungen, vertretbar sind, wenn bestimmte Mittel eingesetzt werden. Die Folgen einer Handlung sind nämlich nicht mit den Zielen identisch, sondern sie sind das, was durch die Mittel faktisch eintritt; die Ziele können nur ein Aspekt davon sein. Achtet man nur auf die Ziele, gerät man in Gefahr, nach dem Motto „der Zweck heiligt die Mittel“ zu leben. Achtet man nur auf die Mittel, wird man sehr konservativ und zurückhaltend handeln und, falls man nur leichte Nebenwirkungen befürchtet, die Handlung lieber unterlassen. Achtet man hingegen nur auf Normen, Regel oder Pflichten, kann es geschehen, dass man die wirklichen Bedürfnisse der Menschen vergisst.

Eine Ethik, die primär auf die Person und ihre Eigenschaften achtet, nennt man *Tugendethik*.

Didaktische Konzeption und Aufriss der Stunde

Je nachdem, ob den Schülern der Film oder das Buch bekannt ist oder nicht, erfolgt zunächst eine Einführung in die Gesamtgeschichte. Dies kann anhand der Lektüre von M1 erfolgen.
Der nächste Schritt besteht darin, mit den Schülern den Handlungsbegriff zu klären. In der 13. Klasse kann dazu eine Lektüre und eine Referatsaufgabe der oben angegebenen Sachanalysetexte selbst erfolgen; für die 11–12 empfiehlt sich hingegen das Verfahren eines gelenkten Unterrichtsgesprächs, in dem der Lehrer den Schülern die Aufgabe stellt zu erzählen, was alles nötig war, damit sie auf ihrem Schulweg zur Schule kommen konnten. Der Lehrer ordnet die Elemente auf der Tafel und strukturiert sie nach dem Tafelbild M2. Auf diese Weise entsteht die in der ersten Zeile angegebene Definition von „Handeln", die in der zweiten Zeile kurz und bündig die einzelnen Elemente zusammenfasst. Beispiele, die von den Schülern nicht genannt werden, werden vom Lehrer ergänzt.
Der Lehrer hat nun die Aufgabe darauf hinzuweisen, dass daraus verschiedene Arten von Ethik abzuleiten sind. Dies kann durch Lehrervortrag geschehen oder durch Lektüre von M3, das dem in der Sachanalyse angegebenen Text entspricht.
Im nächsten Schritt gilt es, die gewonnene Unterscheidung von Ethikarten zu vertiefen und zu sichern. Die Vertiefung kann anhand des Arbeitsblattes M4 erfolgen, das in Partnerarbeit oder in kleinen Murmelgruppen zu bearbeiten und anschließend zu diskutieren ist. Die Ergebnisse sind in der Regel eindeutig.
Alternativ oder zusätzlich ist auch eine Diskussion über ein beliebiges ethisches Thema denkbar, in der die Klasse in 3 Gruppen aufgeteilt wird: Gruppe A argumentiert pro, Gruppe B argumentiert contra und Gruppe C hat die Aufgabe, die Diskussion zu beobachten, die Argumente zu sammeln und nach dem neu gewonnenen Schema der Ethiktypen zu klassifizieren. Zweckmäßigerweise verwendet man in diesem Fall drei Diskussionsrunden, so dass jede Gruppe einmal in die Rolle der Beobachterposition kommt. Abgeschlossen wird die Einheit mit einer Besprechung der Ergebnisse.

Die Stunde im Rahmen einer größeren Unterrichtseinheit

Die Anschlussstunde hätte sich, wird sie noch im Rahmen des Narnia-Themas verhandelt, nun detailliert einem Ethiktyp zuzuwenden. Dies ist zweckmäßigerweise das Thema der Tugendethik und des Charakters. Als Lektürematerial hätte hier nun das Kapitel „Edmund und der Wandschrank" selbst zu dienen. Zur Sachanalyse, kann, wie schon bemerkt, „Gott und die Welt in Narnia", S.19–21 dienen.

M1

C. S. LEWIS
DIE CHRONIKEN VON NARNIA:
Der König von Narnia

Peter, Suse, Edmund und Lucy sind vier Geschwister aus London, die auf Grund der Luftangriffe im Krieg von ihren Eltern aufs Land geschickt werden. Im Haus eines alten Professors sollen sie die nächste Zeit verbringen. Bald erkunden sie das große, alte Haus bis in seine letzten Winkel und finden allerlei geheimnisvolle Überraschungen.

Bei einer solchen Entdeckungsreise von unbewohnten Schlafzimmern, Räumen mit alten Gemälden, Rüstungen und dergleichen, entdeckt Lucy einen riesenhaften Schrank, in dem weiche Pelzmäntel hängen. Während die anderen Kinder schon zum nächsten Zimmer laufen, steigt Lucy, ohne lange zu überlegen, in den Schrank, um ihn zu erkunden und die weichen Felle zu berühren. Um sich nicht aus Versehen einzuschließen, lässt sie die Schranktür offen stehen. Sie erwartet gegen das Ende des Schrankes zu treffen und kriecht weiter in ihn hinein. Bald wird es immer kälter und sie findet sich in einem verschneiten Wald wieder. Natürlich fürchtet sich Lucy, aber sie ist auch ein wenig neugierig; so läuft sie ein Stückchen durch den Schnee auf ein Licht zu und entdeckt mitten zwischen den Bäumen eine Straßenlaterne. Während sie sich noch wundert, kommt eine komische Gestalt auf sie zu. Es handelt sich um einen Faun, der den Oberkörper eines Mannes mit haarigen Ziegenbeinen und Ziegenhufen hat.
Die beiden kommen in ein Gespräch, in dem der Faun sich mit dem Namen Tumnus vorstellt. Als er sie fragt, ob sie eine Evastochter ist, versteht Lucy nicht, worauf er hinaus will. Auch auf die Frage, wie sie nach Narnia gekommen ist, kann sie nur antwortet, dass sie in einem leeren Zimmer durch einen Wandschrank gegangen ist. Der Faun kennt nur das Land Narnia, das zwischen der Straßenlaterne, dem großen Schloss Feeneden am Meer des Ostens und den wilden Wäldern im Westen liegt. Er bereut, dass er in Geografie nicht besser aufgepasst hat und keine fremden Länder namens „Wandschrank“ und „leeres Zimmer“ kennt. Tumnus lädt Lucy zum Tee in seine gemütliche Höhle ein. Nach kurzer Überlegung willigt Lucy ein, da ihr der Faun sehr sympathisch erscheint.
Während der Faun das Essen vorbereitet, stöbert Lucy das Bücherregal in der Höhle durch und findet allerlei seltsame Titel wie „Ist der Mensch nur ein Mythos?“ Tumnus berichtet ihr von einigen seltsamen Bewohnern des Waldes und ihren Leben dort. Nach einem reichlichen Essen sitzen die beiden zusammen und Lucy wird bei den Flötenklängen des Fauns müde. Plötzlich wird ihr bewusst, wie spät es schon sein muss und dass sich die anderen Kinder bestimmt schon Sorgen um sie machen.
Als sie dies ihrem neuen Freund mitteilt, wird dieser sehr traurig und fängt an zu heulen. Erst nach und nach erfährt Lucy den Grund für seine Traurigkeit: Er steht im Dienst der Weißen Hexe und soll jener alle Adamssöhne und Evastöchter ausliefern, auf die er im Wald trifft. Die Weiße Hexe habe ganz Narnia in ihrer Hand und sei sehr böse. Sie mache, dass in Narnia immer Winter, aber niemals Weihnachten ist. Bisher aber sei der Faun nie einen Menschen begegnet und Lucy

sei so nett zu ihm gewesen, dass er ein schlechtes Gewissen bekommen habe und nun erkennt, dass er Lucy der Hexe nicht ausliefern will. So bringt er Lucy wieder zu der Straßenlaterne, von der aus sie ihren Rückweg finden kann.
Als sie aus dem Schrank in das leere Zimmer springt, ruft sie ihre Geschwister und rennt zu ihnen. Sie ist ganz aufgeregt und fragt, ob sich diese denn keine Sorgen gemacht haben. Die Kinder sind verdutzt und behaupten, dass Lucy nur ganz kurz im Zimmer geblieben sei. Als Lucy ihnen ihre Geschichte erzählt, glauben sie zwar, dass sie sich einen Scherz erlaubt hat, aber überprüfen den Schrank dennoch. Zu Lucys Enttäuschung finden sie nichts vor, außer den Mänteln und der Rückwand des Schrankes, und glauben an eine alberne Geschichte. Lucy, die sonst sehr wahrheitsliebend ist, weiß sich nicht zu helfen und ist sehr unglücklich. Am schlimmsten findet sie, dass Edmund sie die ganze Zeit mit ihrer Geschichte aufzieht und sich über sie lustig macht.
Als die Kinder beschließen Verstecken zu spielen, da sich das Wetter nicht bessert, huscht Lucy wieder in das leere Zimmer, um noch einmal in den Schrank zu steigen. Edmund, der sie wieder aufziehen will, schleicht hinter ihr her, wirft die Schranktür hinter sich zu und findet sich ebenfalls in Narnia wieder. Er rennt durch den Wald, in dem weder Vögel noch Eichhörnchen wohnen, und sucht seine kleine Schwester; dabei ärgert er sich, dass er nun zugeben muss, dass sie Recht hat.
Gerade als er sich entschließt, den Rückweg anzutreten, hört er ein Klingeln und ein Schlitten mit zwei Rentieren nähert sich. Die Tiere sind weißer als der Schnee und auf dem Kutschbock sitzt ein dicker Zwerg, der in einen weißen Bärenpelz gehüllt ist. Die große Frau im Schlitten trägt ebenfalls einen weißen Pelz, in der Hand hält sie einen goldenen Stab und auf dem Kopf trägt sie eine goldene Krone. Auch ihre Haut ist viel weißer als der Schnee, im Gegensatz zu ihrem roten Mund. Edmund erkennt, dass es eine sehr schöne, aber stolz und kalt aussehende, strenge Frau ist.
Die Frau stellt sich Edmund als Königin von Narnia vor. Als jene erkennt, dass Edmund nicht ein übergroßer Zwerg ist, der sich den Bart abgeschnitten hat, sondern ein Menschenjunge, ein Adamssohn, ist sie entsetzt und will ihn mit ihrem Zauberstab verzaubern. Doch plötzlich ändert sie ihre Meinung und wird nett zu ihm. Sie bietet ihm etwas Heißes zu trinken an; sie tropft eine wie Diamanten glitzernde Flüssigkeit aus einem Fläschchen in den Schnee, die sich sofort in einen dampfenden Becher verwandelt. Edmund trinkt den süßen, wärmenden Trank und fühlt sich sofort wohler.
Auf die Frage, was er denn essen möchte, antwortet er „Türkischen Honig“. Nie hat er so viel und so etwas Leckeres gegessen. Während er den Honig in seinen Mund stopft, stellt die Königin viele Fragen, vor allem interessiert sie sich für Edmunds Geschwister: zusammen sind sie zu viert – zwei Adamssöhne und zwei Evastöchter.
Als die Schachtel mit dem türkischen Honig leer ist, fragt Edmund nach mehr, doch die Königin vertröstet ihn auf einen späteren Zeitpunkt: Sollte Edmund eines Tages mit seinen Geschwistern zusammen zum Haus der Königin finden, so wolle sie ihn zu einem Prinzen machen und er könne jeden Tag so viel türkischen Honig essen, wie er wolle.
Die Königin zeigt Edmund den Weg zur Straßenlaterne, von wo aus er alleine nach Hause finden kann und beschreibt ihm, wo ihr Haus liegt: in der entgegen gesetzten Richtung hinter den Bäumen zwischen den beiden Hügeln liegt ihr Palast. Sie droht ihm noch, dass er auf keinen Fall ohne seine Geschwister zu ihr

kommen darf und reagiert ärgerlich, als er sie um etwas türkischen Honig für den Heimweg bittet. Außerdem weist sie ihn darauf hin, dass Edmund seinen Geschwistern nichts von ihr erzählen soll, da der Faun Lucy böse Geschichten über sie erzählt haben kann, da jene bekannterweise viele Lügen erzählen.
Als Peter dem Schlitten hinterher schaut, trifft er auf Lucy und gibt zu, dass er im Unrecht war, als er ihr nicht glaubte, dass Narnia existiere. Lucy ist überglücklich und aufgeregt und berichtet, dass sie sich mit dem Faun Tumnus getroffen und dieser ihr vor der Weißen Hexe erzählt habe. Edmund erkennt, dass er sich mit einer bösen Frau angefreundet hat, aber verwirft den Gedanken, da er nichts so sehr begehrt wie den türkischen Honig. So stellt er das Berichtete als Unsinn dar und behauptet, dass doch jeder weiß, dass Faune nicht glaubwürdig sind.
Lucy und Edmund gehen gemeinsam durch den Wandschrank und Edmund ärgert sich sehr darüber, dass Lucy Recht hatte und die anderen Kinder bestimmt auf ihrer Seite sein werden. Er überlegt, wie er am besten sein Geheimnis über die Zauberin bewahren könne, wenn die Geschwister über Narnia sprechen würden.
Als die beiden Kinder aus dem Schrank steigen, spielen Suse und Peter immer noch Verstecken. Lucy rennt sofort zu ihnen und berichtet, dass alles wahr ist und Edmund Narnia auch kennen gelernt hat. Aber dieser leugnet plötzlich seine Erfahrungen und behauptet, nur mit Lucy gespielt zu haben, dass Narnia existiere. Er tut so, als wäre alles ein Spaß gewesen und macht sich über seine kleine Schwester lustig. Diese läuft heulend weg, während Peter wütend wird, dass Edmund die Flausen seiner Schwester noch unterstützt, um sie dann aus lauter Boshaftigkeit bloß zu stellen. Suse bittet die Brüder, sich nicht zu streiten, da dieses nichts nützt. Die Kinder überlegen nun gemeinsam, was sie unternehmen können, um Lucy zu helfen und beschließen, den Professor aufzusuchen.
Dieser hört sich ihre Geschichte an und fragt, warum die Geschichte nicht wahr sein könne und wem sie mehr glauben schenken, Edmund oder Lucy. Der Professor verweist die Kinder auf die Logik und behauptet, dass es drei Möglichkeiten gibt: entweder lügt Lucy, oder sie ist verrückt geworden, oder sie berichtet die Wahrheit. Alle drei Möglichkeiten schließen die Kinder aus, da sie selber den Wandschrank überprüft haben und Lucy nicht lange genug im Zimmer zurückblieb, um die Dinge zu erleben, von denen sie berichtete. Aber genau dies mache die Geschichte gerade so glaubwürdig, behauptet der Professor, da das Haus ein sehr ungewöhnliches Haus sei und eine andere Welt schließlich auch eine andere Zeit haben kann. Zuletzt rät der Professor den Kindern, dass sich jeder um seine eigenen Angelegenheiten kümmern solle und erklärt die Unterredung für beendet.
Tatsächlich wird die Situation für die Kinder besser und sie erwähnen den Wandschrank nicht mehr, bis sie eines Tages, als sie vor der Wirtschafterin des Hauses, Frau Macready, die einigen Besuchern durch das alte Haus führt, auf der Flucht sind und sich alle zusammen in dem Schrank verstecken und sich gemeinsam mitten in einem Wald wieder finden. Peter und Suse entschuldigen sich bei Lucy. Dann leihen sie sich einige Mäntel, die sie im Schrank finden, wogegen wohl keiner etwas haben könne, da sie diese ja nicht einmal aus dem Schrank nähmen, und beschließen, die Gegend zu erforschen. Als Edmund einen bestimmten Weg vorschlägt, um die Straßenlaterne nicht zu verfehlen, wird den Kindern klar, dass er schon einmal hier gewesen sein muss und sind sehr enttäuscht von ihm. Edmund aber beschließt, es dem hochmütigen, selbstgefälligen Pack heimzuzahlen.

Lucy übernimmt die Führung und so kommen sie zu der Höhle des Fauns, die sie leer und verwüstet vorfinden. Als sie ein Schreiben von Maugrim, dem Hauptmann der Geheimpolizei finden, erfahren sie, dass Tumnus sich in Haft der kaiserlichen Majestät Jadis, der Königin von Narnia, befindet, da er Spione beherbergte und mit Menschen Brüderschaft schloss. Die Kinder bekommen Angst, beschließen aber, dass sie dem Faun helfen müssen, da er sich durch Lucys Schuld in diesen Schwierigkeiten befinde.
Als sie auf ein Rotkehlchen aufmerksam werden, folgen sie ihm. Edmund zweifelt, ob es sie nicht in eine Falle locken könne und man nicht wisse, wer nun auf ihrer Seite ist. Schließlich könnte auch die Königin auf der richtigen Seite stehen. Peter weist ihn darauf hin, dass der Faun Lucy gerettet hat und ein Rotkehlchen sehr vertrauenswürdig sei.
Plötzlich entdecken die Kinder hinter einem Baum einen Biber und während sie noch überlegen, ob sie ihm vertrauen können, bemerken sie, dass sie den Heimweg nicht mehr finden würden. So beschließen sie, dem Biber zu folgen. Nach einer Weile bleiben sie stehen und der Biber fragt die Kinder, ob sie Adamssöhne und Evastöchter seien. Jene bejahen und Peter stellt die Frage, woher sie wissen könnten, dass er ein Freund sei. Daraufhin zeigt der Biber ein Erkennungszeichen: das Taschentuch des Herrn Faun, dass Lucy ihm gab.
Als der Biber den Kindern erzählt, dass Aslan naht, können sie zwar nichts mit dem Namen anfangen, aber jedes fühlt eine andere Erregung dazu, als sie den Namen Aslan das erste Mal hören: Edmund einen ungeheuren geheimnisvollen Schrecken; Peter plötzlich Mut und Abenteuerlust; Suse einen köstlichen Duft und herrliche Klänge; Lucy wie an einem Sommermorgen, wenn die großen Ferien beginnen.
Der Biber beschließt, den Kindern an einem anderen, sichereren Ort weiter zu berichten und so gehen sie, bis sie zu einem Damm kommen, auf dessen Mitte ein kleines Haus steht. Am Ende des Tales, durch das der Fluss fließt, können sie zwei Hügel sehen, die Edmund als jene erkennt, von denen die Zauberin gesprochen hat. Sofort denkt er an den türkischen Honig und erinnert sich, dass er König werden soll.
Als die Kinder in das Haus auf dem Damm eintreten, begrüßt sie Frau Biber, die sofort anfängt ein Essen vorzubereiten. Nach dem reichlichen Mahl setzen sich die Kinder mit den Bibern zusammen, trinken Tee und Herr Biber berichtet, was sich in der letzten Zeit Schlimmes ereignet hat: die Verhaftung des Herrn Tumnus, und dass die Weiße Hexe alle versteinert, die sich einmal in ihrem Haus befinden. Auf Lucys Frage, ob sie dem Faun nicht helfen können, antwortet der Biber, dass dies nur Aslan kann und ist entsetzt darüber, dass die Kinder noch nie von ihm gehört haben: Er ist der König, der Herr über die Wälder, aber nur selten in Narnia; er soll zurückgekehrt sein, um mit der Weißen Hexe abzurechnen und alle zu retten; er ist der Sohn des Großen Königs jenseits der Meere und nicht etwa ein Mensch, sondern ein Löwe, vor dem die Kinder Angst haben sollten, denn wem die Knie nicht zittern, ist entweder unerhört mutig oder bloß ein Narr. Dann zitiert der Biber noch einen alten Spruch:

> Das Krumme wird gerad, sobald Aslan naht!
> Beim Klang seiner Stimme verweht alles Schlimme.
> Entblößt er die Zähne und schüttelt die Mähne,
> wird Winter vergeht und Frühling erstehn.

Dann berichtet der Biber noch, dass sie Aslan schon bald am Steintisch begegnen werden, denn nur die Kinder zusammen mit dem Löwen können überhaupt etwas erreichen, da es noch einen anderen Spruch gibt:

Sitzt einst auf Feenedens Thron
von Fleisch und Blut ein Adamssohn,
vorbei ist's mit der Teufelsbrut
und alle Übel werden gut!

Auf Peters Frage, ob denn die Hexe kein Mensch sei, antwortet der Biber, dass sie das gerne vorgibt, allerdings kein Recht dazu hat, da sie zwar von Adam abstammt, aber ihre Mutter Lilith, eine Dämonin ist, die einerseits von Geistern, anderseits von Riesen abstammt und sie deshalb böse ist, weil kein reines Menschenblut in ihren Adern fließt. Deshalb ist sie auch böse auf alle Menschen und ebenfalls, da ein anderer Wahrspruch heißt, dass auf Feeneden vier Throne stehen und wenn zwei Adamssöhne und zwei Evastöchter auf diesen vier Thronen sitzen, die Herrschaft der Weißen Hexe zu Ende und damit auch ihr Leben verwirkt ist.
In diesem Moment entdecken die Kinder, dass Edmund verschwunden ist. Der Biber vermutet, dass Edmund schon der Weißen Hexe begegnet ist und von ihr verzaubert und somit zum Verräter wurde. Ihm zu folgen wäre zu gefährlich, weil die Hexe ihn als Lockvogel benutzt und jetzt nur noch Aslan helfen kann. Also beschließen sie, wie geplant, sich mit Aslan am Steintisch zu treffen und sofort dorthin aufzubrechen, falls Edmund sie verraten sollte.
Edmund macht sich derweil auf den beschwerlichen Weg zum Haus der Hexe. Zwar will er nicht, dass seine Geschwister in Stein verwandelt werden, aber sein Verlangen nach türkischem Honig und sein Wunsch, Prinz und später König zu werden, sind so groß, dass er sich einredet, dass die Zauberin viel besser sei, als der grässliche Löwe Aslan. Als er endlich – durch tiefe Schneewehen, umgestürzte Bäume und steile Abhänge behindert - nass, kalt und zerschunden am Haus der Hexe ankommt und in den Schlosshof eintritt, steht plötzlich ein riesengroßer Löwe vor ihm. Edmund erschreckt und versteckt sich, bis er entdeckt, dass sich der Löwe nicht bewegt. Neben jenem stehen noch ein Zwerg und viele andere Tiere, die allesamt mit Schnee bedeckt sind. Da erinnert sich Edmund, dass die Hexe alle Geschöpfe versteinert und diese selbstverständlich nur Steinfiguren sein können. Er ist überzeugt, dass es sich bei dem Löwen nur um Aslan handeln kann und verliert alle Angst. Deshalb zieht er einen Bleistiftstummel aus der Tasche und beginnt, den Löwen anzumalen und sich über ihn lustig zu machen.
Edmund läuft über den Hof und entdeckt noch viele andere Tiere und Gestalten, die aus Stein sind. Als er zu einer offenen Tür über ein paar Steinstufen schreitet, steht mit einem Mal ein großer Wolf vor ihm, vor dem Edmund aber keine Angst hat, da es sich wohl sowieso um einen Steinwolf handelt. Plötzlich schießt das Riesentier auf ihn zu und knurrt ihn an. Edmund erklärt ihm zitternd, dass er zur Majestät will, die er im Wald getroffen hat, um ihr Neuigkeiten zu überbringen. Der Wolf, der sich als der Hauptmann der Geheimpolizei, Maugrim, herausstellt, meldet dies der Zauberin und bittet Edmund, als er zurückkommt, herein. Als Edmund vor die Hexe tritt, beginnt diese ihn sofort anzuschreien, warum er denn alleine gekommen sei. Da berichtet der Junge, wo sich seine Geschwister befinden, und dass Aslan gekommen sei. Daraufhin wird die Hexe noch wütender, ruft einen Zwerg herbei und befielt ihm, den Schlitten bereit zu machen, allerdings mit dem Zaumzeug ohne Glöckchen.

Währenddessen packen die Kinder zusammen mit den Bibern Wegzehrung ein, ziehen sich warm an und machen sich auf den Weg. Mittlerweile ist es dunkel geworden und die Rucksäcke werden schwerer, der Schnee höher und die Kinder müder. Zuerst gehen sie am Fluss entlang, aber dann führt der Biber sie steil aufwärts in dichtes Strauchwerk und verschwindet in einem kleinen Loch – einem alten geheimen Biberschlupfwinkel für gefährliche Zeiten. Sofort legen sich die Kinder und die Biber auf den trockenen Sand und schlafen erschöpft, nach einem Schluck aus einer kleinen Flasche der Biberin, ein. Nachdem sie Stunden um Stunden geschlafen haben, wachen sie auf und sehen Tageslicht durch den Höhleneingang kommen, werden plötzlich mucksmäuschenstill und lauschen auf den Klang von Glöckchen. Sofort flitzt der Biber aus der Höhle, während die anderen warten und Angst haben, dass die Hexe mit ihrem Schlitten vorbeifährt, aber zu ihrer Überraschung ruft der Biber sie aus der Höhle. Draußen treffen sie nicht etwa auf den Schlitten der Weißen Hexe, sondern auf den des Weihnachtsmannes – und das obwohl die Hexe immer Winter, aber nie Weihnachten macht. Der Biber tanzt vor Freude und erklärt, dass somit die Macht der Hexe bereits gebrochen scheint.
Der Weihnachtsmann sitzt hoheitsvoll und freudestrahlend auf seinem großen Schlitten mit den großen Rentieren, die davor gespannt sind. Seine riesige Gestalt mit dem leuchtend roten Mantel, der Pelzmütze und dem langen Bart bringt die Kinder zum Verstummen. Alle bekommen Geschenke von ihm: Peter erhält ein Schwert und einen silbernen Schild mit einem roten Löwen als Wappen, Suse einen Bogen, einen Köcher mit Pfeilen und ein kleines Elfenbeinhorn – den Bogen nur für höchste Notsituationen, da er nie sein Ziel verfehlt und das Horn zum Hineinblasen, damit sie um Hilfe rufen kann –, und zuletzt Lucy, die einen kleinen Dolch und ein hübsches Fläschchen aus Diamant bekommt, in dem Lebenswasser ist, von dem nur wenige Tropfen sofort heilend wirken. Auch Lucy soll nicht am Kampf teilnehmen, da Schlachten, wo Frauen mitkämpfen, die hässlichsten sind. Am Ende bekommen die drei Geschwister und Biber noch ein reichliches Frühstück geschenkt und schon zieht der Weihnachtsmann weiter. Nach diesem stärkenden Essen muss die Gruppe sofort wieder aufbrechen, obwohl sie alle gerne länger geblieben wären.
Unterdessen erlebt Edmund eine Enttäuschung nach der anderen. Als er sich wieder alleine mit der Hexe befindet, fragt er, ob er nun türkischen Honig essen dürfe, aber sie beschimpft ihn nur. Daraufhin überdenkt sie ihre Meinung und lässt ihm etwas zu essen bringen, damit er bei Kräften bliebt. Ein Zwerg bringt Edmund trockenes Brot und Wasser und macht sich über ihn lustig. Als der Junge sich beschwert, schaut die Hexe ihn böse an und so beginnt er, an dem Brot zu knabbern.
Als der Schlitten fahrbereit ist, gibt die Weiße Hexe dem Wolf Maugrim Befehl, zum Haus der Biber zu gehen und jeden zu töten, den sie vorfindet und falls jene schon weg sind, die Fährte aufzunehmen und sie zu finden, bevor sie am Steintisch ankommen. Sofort flitzt dieser mit einem anderen Wolf los, findet die Hütte aber verlassen vor und kann die Kinder und die Biber nicht verfolgen, da der Neuschnee die Spuren zugedeckt hat.
Als Edmund, die Hexe und der Zwerg im Schlitten losfahren, friert Edmund. Endlich begreift er, dass die Hexe ihn angelogen hat und sich verstellt hat. Er bereut sein Verhalten und würde viel darum geben, bei den anderen zu sein – sogar

Peter wäre ihm recht. Wie sehr wünscht er sich, dass sich alles als böser Traum herausstellt, aber er erwacht nicht und es ist kein Traum.
Gegen Morgen hört es auf zu schneien und die Fahrt geht unablässig weiter, bis die Hexe plötzlich befiehlt, anzuhalten. Allerdings sind sie immer noch nicht an ihrem Ziel angelangt und wollen auch nicht – wie Edmund sich wünscht – frühstücken, sondern entdecken ein wenig abseits eine fröhliche Gesellschaft, die ausgelassen feiert. Einige Waldbewohner und andere komische Gestalten sitzen um einen Tisch herum und essen herrliche Dinge, überall ist es weihnachtlich geschmückt und sogar einen Christstollen kann Edmund entdecken. Die Tiere erschrecken sich über das Auftauchen der Hexe und auf ihre Frage, was dies zu bedeuten hat, erklärt ein Fuchs, dass der Weihnachtsmann sie beschenkt hätte. Daraufhin wird die Hexe sehr wütend und hebt ihren Zauberstab. Edmund schreit und bittet, dass dies nicht passiert, aber die Hexe schwingt den Zauberstab und verwandelt die ganze fröhliche Gesellschaft zu Stein. Dann schlägt die Hexe Edmund ins Gesicht, beschimpft ihn als Verräter und steigt wieder in den Schlitten ein und die Fahrt geht weiter. Zum ersten Mal bedauert Edmund nicht nur sich selbst, sondern hat Mitleid mit anderen – die Vorstellung, versteinert dazusitzen und zu warten bis Moos über einen wächst, stimmte ihn sehr traurig.
Bald merkt Edmund, dass der Schnee viel nasser wird und die Rentiere immer mehr Probleme bekommen, den Schlitten zu ziehen. Schließlich sitzt er fest und lässt sich keinen Zentimeter mehr bewegen, wie sehr auch der Zwerg die Rentiere vorantreibt. Noch etwas fällt Edmund auf, was er lange nicht mehr gehört hat: das Plätschern von fließendem Wasser und das wundervolle Zwitschern von Vögeln – es gibt keinen Nebel mehr und der Frühling hat begonnen.
Den Bibern und den drei Kindern fällt die Veränderung ebenfalls auf. Wie in einem Traum laufen sie durch den Wald und bewundern die von der Sonne beschienene, erwachende Natur. Sie hatten, im Gegensatz zur Hexe, nicht mit einer solchen Veränderung gerechnet und sind sich nun gewiss, dass etwas mit den Plänen der Hexe schief gegangen sein muss.
Endlich entdecken sie in der Ferne das Meer und wissen, dass oben auf dem Hügel der Steintisch stehen muss – eine mächtige, sehr alte Platte aus grauem Stein, von vier Steinpfeilern getragen und überall mit seltsamen Linien und Figuren bedeckt, Buchstaben ähnlich. In der Nähe des Steintisches entdecken sie ein riesiges Zelt und auf einem Mast weht ein riesiges Banner, das einen aufgerichteten roten Löwen zeigt. Sie hören Musik und sehen eine Unzahl von Geschöpfen und, in der Mitte von zwei Leoparden, Aslan mit seiner goldenen Mähne und den großen, königlichen Augen. Die Kinder sind so überwältigt von seinem Anblick, dass sie es kaum wagen zu atmen. Schließlich beschließt Peter den ersten Schritt zu wagen, zieht sein Schwert, hebt es zum Gruß und tritt mit den anderen vor den Löwe. Dieser erkennt sie sofort und begrüßt jeden mit seinem Namen, doch wundert er sich, wo der vierte sei – Edmund. Jetzt muss Peter gestehen, dass Edmund versucht habe, ihn und seine Geschwister mit den Bibern der Weißen Hexe zu verraten, er aber selbst dazu beitrug, indem er ärgerlich auf ihn war. Sofort fragt Lucy Aslan, ob es denn möglich sei, Edmund zu retten, was aber, wie sie durch den Löwen erfährt, viel schwieriger ist, als sich die Kinder vorstellen können.
Aslan entscheidet, dass erst einmal gefeiert werden solle. Die Mädchen werden in das Zelt geführt, in dem sie zu essen bekommen, während Aslan Peter das Schloss Feeneden mit den vier Thronen zeigt, in dem er einmal König sein wird. Er als Erstgeborener wird der oberste Herrscher sein. Plötzlich ertönt ein Jagdhorn – Suse

ist in Not. Sofort eilt Peter los und sieht, wie Suse auf einen Baum zuspringt und sich hinauf schwingt, während ihr ein großes, graues Tier folgt – ein Wolf! Peter fühlt sich nicht sehr mutig, aber dennoch stürzt er sich auf das Ungeheuer und fängt an mit seinem Schwert zu kämpfen und bevor der Wolf ihm an den Hals springen kann, rammt er sein Schwert, so stark er nur kann, dem Wolf zwischen den Vorderpfoten direkt ins Herz. Nach einer Weile steigt Suse vom Baum herunter und die beiden Kinder umarmen sich weinend. Da ertönt Aslans Stimme, der noch einen anderen Wolf sieht, den einige Tiere verfolgen sollen, um so die Weiße Hexe zu entdecken und Edmund befreien zu können. Dann weist er Peter darauf hin, sein Schwert zu reinigen und schlägt ihn zum Ritter.
Edmund ist schon ewig gelaufen, viel weiter, als er es je für möglich gehalten hätte, bis die Hexe endlich Halt gebietet. Ihm ist mittlerweile alles egal geworden. Er kann sich nicht mehr bewegen und spürt nicht einmal mehr Hunger und Durst. Da die Hexe und der Zwerg davon ausgehen, dass die anderen drei Kinder inzwischen auf den Thronen sitzen und nur noch der vierte fehlt, um die Prophezeiung zu erfüllen und der Hexe die Macht zu nehmen, entschließen sie sich, Edmund sofort zu töten, anstatt ihn als Geisel zu benutzen und ihn dadurch zu retten. In diesem Moment stößt der fliehende Wolf zu ihnen und berichtet von dem Kampf Maugrims mit einem der Adamssöhne, der ihn tötete. Anstatt zu fliehen befiehlt die Hexe alle ihre Verbündeten zusammenzurufen und sich zum Kampf bereit zu machen. Während der Zwerg Edmund an einen Baum fesselt, schleift die Hexe ihr Messer, doch als der Zwerg Edmunds Halskragen öffnet und ihm das Hemd zurückschlägt, naht Rettung. Die Tiere, die dem fliehenden Wolf gefolgt sind, erscheinen und befreien Edmund. Die Hexe und der Zwerg allerdings sind verschwunden; sie tauchen erst wieder auf, als sich die Tiere mit Edmund auf dem Weg zu Aslan machen: um sich zu verstecken hatte die Hexe sich und den Zwerg in einen Felsblock und eine Baumstumpf verwandelt.
Als die Kinder am nächsten Morgen aufwachen, erfahren sie, dass ihr Bruder ins Lager gebracht wurde. Sie eilen hinaus und sehen ihn mit Aslan sprechen – niemand erfuhr je, über was sie sprachen, aber Edmund vergaß es niemals. Nachdem sie ihn begrüßt haben und Edmund um Verzeihung bat, bemerkt Aslan, dass es überflüssig ist, über das Vergangene zu sprechen.
Plötzlich kommt einer der Leoparden auf sie zu und berichtet, dass ein Bote der Hexe im Lager sei. Er überbringt Aslan die Nachricht, dass die Hexe mit ihm sprechen will. Aslan willigt ein, jedoch unter der Bedingung, dass die Hexe ihren Zauberstab zurücklässt. Nur wenige Minuten später erscheint die Weiße Hexe und fordert Edmund, da dieser ein Verräter ist und ein tiefer Urzauber aus der dämmernden Vorzeit besteht, der besagt, dass jeder Verräter laut Gesetz der Hexe gehört und sie das Recht hat, jeden Treuebruch zu richten; durch diesen tiefen Urzauber, den der Herr der Herren bei Weltbeginn Narnia auferlegt hat und in Felsen geritzt hat, hat die Hexe das Recht zu töten, ansonsten würde Narnia von Feuer und Wasser verzehrt werden.
Aslan willigt zum Entsetzen der Kinder ein, doch als Suse fragt, ob denn gar nichts dagegen unternommen werden kann, befiehlt Aslan, dass man ihn mit der Hexe allein lasse. Als er nach dem Gespräch wieder zurückkommt, berichtet er, dass die Hexe auf das Blut Edmunds verzichtet. Als die Hexe fortgeht, dreht sie sich noch einmal um und fragt, ob sie denn darauf vertrauen kann, dass das Versprechen eingehalten wird. Als Antwort brüllt Aslan nur und die Hexe ergreift die Flucht.

Kaum ist die Weiße Hexe verschwunden, brechen auch Aslan und die Seinen auf, um im Wald ihr Lager für die Nacht aufzuschlagen. Unterwegs unterweist Aslan Peter in den Dingen, die er unternehmen und wie er sich und sein Gefolge auf die Schlacht vorbereiten soll. Auf Peters Frage, ob Aslan nicht dabei sein werde, kann Aslan ihm dies nicht versprechen.
In der Nacht können Suse und Lucy nicht einschlafen und gehen nach draußen, um sich umzuschauen. Da entdecken sie Aslan, wie er langsam in den Wald hineingeht. Ohne lange zu überlegen, beschließen die Mädchen ihm zu folgen. Als Aslan sie entdeckt, bitten sie ihn, bei ihm bleiben zu dürfen. Er willigt ein unter der Bedingung, dass sie stehen bleiben, wenn er es ihnen sagt. Er ist froh, in dieser Nacht nicht alleine zu sein und damit er spürt, dass sie bei ihm sind, legen sie ihre Hände auf seine Mähne.
Als sie in der Nähe des Steintisches ankommen, verabschiedet sich Aslan von den Mädchen, die ihn streicheln und weinen, ohne zu wissen warum. Suse und Lucy kauern sich ins Gebüsch und schauen ihm nach, wie er auf den Steintisch zugeht, an dem schon viele böse Wesen auf ihn warten – in ihrer Mitte die Weiße Hexe.
Die Hexe begrüßt Aslan und nennt ihn einen Narren. Sofort fesseln ihn die Anhänger der Hexe mit festen Stricken, um ihm dann die Mähne abzuscheren. Sie verhöhnen ihn und vergleichen ihn mit einer großen Katze und legen ihm einen Maulkorb an, während die Mädchen untätig zusehen müssen und verzweifelt heulen.
Endlich hat das Gesindel die hässlichen Späße satt und sie heben Aslan auf den Steintisch. Während die Hexe ihr Messer wetzt, stehen vier Furien an den vier Ecken des Tisches – es wirkt unheimlich und seltsam böse auf die Mädchen. Aslan aber liegt ruhig da und sieht zum Himmel empor, ohne Groll und ohne Furcht.
Bevor die Hexe zum Schlag ausholt, verhöhnt sie Aslan noch ein letztes Mal und fragt ihn, ob er nicht begreife, dass er umsonst stirbt. Zwar hätte er den Urzauber befriedigt, aber wenn er einmal tot sei, ist keiner mehr da, der sie daran hindern könnte, auch Edmund und die anderen Kinder zu töten. Als die Hexe Aslan tötet, wenden die Kinder ihre Augen ab, da sie den Anblick nicht ertragen können.
Kurze Zeit später hören die Mädchen, wie sich die Hexe mit ihrem Gefolge aufmacht, um in die Schlacht gegen die Menschen zu ziehen. Als sie weg sind, klettern Suse und Lucy sofort zum toten Löwen hinauf, knien sich zu ihm und streicheln sein schönes Haar. Sie entfernen den Maulkorb, doch als sie auch die Fesseln lösen wollen, schaffen sie dies nicht, da die Gegner ihm aus purer Bosheit die Stricke so fest gezogen haben, dass es unmöglich ist, die Knoten zu lösen. Die ganze Nacht lang trauern die Kinder und frieren, als sie plötzlich etwas winzig Graues im Gras hin und her huschen sehen: viele hundert Feldmäuse. Gerade als sie sie vertreiben wollen, da sie auch schon auf Aslans Körper herumlaufen, entdeckt Lucy, dass sie an seinen Fesseln nagen. Jetzt haben die beiden Mädchen Mitleid mit ihnen, da die armen Dinger nicht ahnen, dass Aslan tot ist und seine Befreiung nicht mehr von Nutzen ist.
Als der Morgen anbricht, setzt auch der Vogelgesang ein. Die Mäuse huschen davon und die Mädchen räumen die zernagten Stricke weg. Dann laufen sie zum Hügelrand und schauen auf das Meer und die verblassenden Sterne, um sich in der aufsteigenden Sonne aufzuwärmen. Plötzlich hören die Mädchen hinter sich ein lautes Krachen. Sie denken, dass die Hexe mit ihrem Gefolge zurückgekommen ist, um Aslan noch mehr schlimme Dinge anzutun, aber als sie sich umdrehen, sehen sie, dass der große Steintisch in zwei Teile zerbrochen ist und Aslan fort ist. Gerade

als sie überlegen, wer das getan hat und sich fragen, ob da wohl noch größerer Zauber am Werk war, spricht sie von hinten eine volle Stimme an: Aslan steht dort in der Sonne und schüttelt seine nachgewachsene Mähne. Als die Kinder erkennen, dass es sich nicht um ein Gespenst, sondern wirklich um ihn handelt, umarmen sie ihn. Er erklärt den Kindern, dass die Hexe zwar von dem Urzauber Kenntnis besitzt, aber von dem noch größeren Zauberbann aus der Zeiten Dämmerung keine Ahnung hatte. Dieser besagt nämlich, dass der Steintisch, wenn sich ein Unschuldiger freiwillig für einen Schuldigen opfert, entzweibricht und der Tod zurückweicht.
Vor lauter Ausgelassenheit spielt der Löwe mit den Mädchen Fangen, bis Aslan anhält, die Kinder bittet, sich die Ohren zuzuhalten und so laut brüllt, dass alles erbebt. Dann dürfen sich die Mädchen auf seinen Rücken setzen und auf ihm bis zum Haus der Hexe reiten. Vor der Mauer des Schlosses bleiben sie stehen und Aslan setzt zu einem riesigen Sprung an, um darüber zu springen, fast zu fliegen. Im Schlosshof purzeln Suse und Lucy von seinem Rücken und befinden sich inmitten von vielen Steinfiguren. Aslan rennt sofort zu einem Steinlöwen und bläst ihn mit seinem Atem an. Ohne Pause läuft er von einem Geschöpf zum anderen und bläst auch sie an. Nach und nach fangen die Kreaturen an sich zu bewegen, zu strecken und der Hof ist plötzlich voll mit Lebewesen. Als Aslan die Füße eines versteinerten Riesen anbläst, bekommen die Kinder Angst, aber der Löwe beruhigt sie und tatsächlich handelt es sich um einen gutmütigen, lieben Riesen mit dem Namen Rumbelbuffel. Auch im Haus befinden sich viele versteinerte Wesen und die Kinder entdecken den Faun Tumnus. Auch er wird befreit und als alle Steinfiguren erlöst sind, überlegen sie gemeinsam, wie sie über die Mauer gelangen können, da das Tor immer noch verschlossen ist. Der Riese Rumbelbuffel schafft ihnen einen Ausgang, indem er das Tor mit seiner ungeheuren Keule einschlägt und sogar einen Teil der Burgmauer einreißt. Sofort formieren sich die Kreaturen und eilen zu der Schlacht, um Peter und seine Truppen zu unterstützen.
Peter und Edmund kämpfen derweil verzweifelt mit dem Rest von Aslans Getreuen gegen die Hexe und einen Haufen scheußlicher Gestalten. Der ganze Platz ist schon mit Steinfiguren übersät, doch Edmund ist so schlau, den Zauberstab der Hexe zu zerstören. So ist die Hexe gezwungen mit ihrem Steinmesser weiterzukämpfen. Gerade sind sie und Peter im Zweikampf, als Aslan erscheint und sich mit seiner mächtigen Gestalt auf die böse Hexe stürzt. Peters ermüdete Heerschar jubelt auf, während die Feinde wimmern und heulen. Die Hexe unterliegt und die Kämpfer, die Aslan aus dem Schloss der Hexe befreit hat, durchbrechen die feindlichen Linien. Wenige Minuten später ist der Kampf entschieden und die Hexe tot. Edmund liegt schwer verwundet am Boden und kann nur durch Lucys kostbares Lebenselixier gerettet werden, das der Weihnachtsmann ihr geschenkt hat. Während Lucy sich auch um die anderen Verwundeten kümmert, erweckt Aslan die Steinfiguren wieder zum Leben. Edmund sieht bald wieder besser aus denn je und auch seine schlechten Eigenschaften sind verschwunden. Er kann einem offen ins Gesicht blicken und wird auf der Stelle, mitten auf dem Schlachtfeld, von Aslan zum Ritter geschlagen.
Unterdessen überlegt Lucy, ob Edmund sich darüber bewusst ist, was Aslan für ihn getan hat, aber Suse hält es für besser, ihm nichts davon zu erzählen. Es wäre zu schrecklich, so etwas zu wissen.
Nach einem reichlichen Essen bleiben sie an derselben Stelle, um am nächsten Morgen früh aufzubrechen. Der lange Marsch dauert über einen Tag und als sie an

der Mündung des großen Flusses ankommen, entdecken sie auf dem Hügel über dem Meer das Schloss Feeneden. Am gleichen Abend laufen die Kinder an den Strand und ziehen ihre Schuhe aus, um den Sand zu spüren.
Am nächsten Tag findet die feierliche Krönung in der großen Halle von Feeneden statt. Unter Trompetenklang und lauten Jubelrufen führt Aslan die neuen Könige und Königinnen zu den vier Thronen. Aslan behauptet, dass jeder, der einmal König in Narnia wird, für alle Zeiten König bleibt.
Inmitten der Feierlichkeiten verschwindet Aslan, doch die Kinder erinnern sich, dass der Biber sie gewarnt hatte, dass Aslan kommt und geht und sich nicht halten lässt. Natürlich habe er noch andere Länder, die auf ihn warten; aber eines Tages wird er wiederkommen. Er ist eben ein wilder, und kein zahmer Löwe.

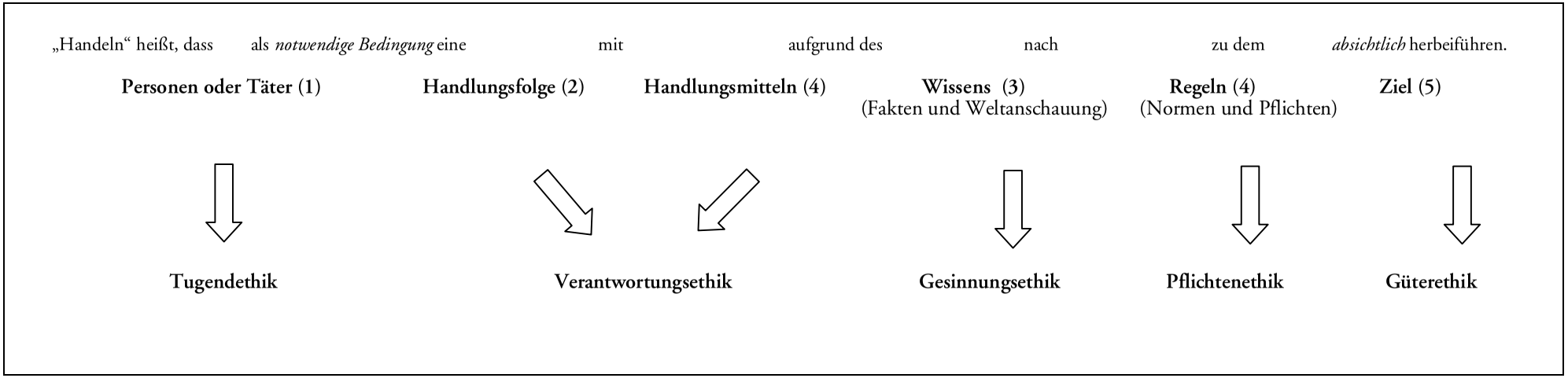
Die vier Könige und Königinnen regierten Narnia lange und gerecht. Sie beseitigten alle Anhänger der Weißen Hexe und andere böse Dinge, sie erließen Gesetze, sorgten für Frieden und schlossen Freundschaften und Bündnisse mit den Ländern jenseits des Meeres, machten Staatsbesuche und empfingen solche. Über die Jahre hinweg veränderten sie sich. Peter wurde ein hoher, breitbrüstiger Mann und großer Krieger und hieß nun Peter der Prächtige, Suse wurde eine schlanke, anmutige Frau, deren schwarze Haare fast bis an die Knöchel reichten und um deren Hand viele Könige jenseits der Meere warben. Sie hieß Suse die Sanfte. Edmund wurde ernster und ruhiger als Peter, gewichtig im Rate, ein weiser Richter und wurde Edmund der Gerechte genannt. Lucy wurde heiter und goldlockig und auch sie war sehr begehrt unter den Prinzen. Sie wurde Lucy die Tapfere genannt. Alle vier Geschwister lebten in Glück und Freude zusammen und es erschien ihnen wie in einem Traum.

Eines Tages erzählt der Faun Tumnus den zwei Königen und zwei Königinnen, dass der Weiße Hirsch im Westwald aufgetaucht sei, der jedem, der ihn fangen kann, einen Wunsch gewährt. So machen sich die vier Geschwister auf und treffen mitten im Wald auf eine Straßenlaterne, die ihnen allen sehr vertraut vorkommt. Sie beschließen gegen erstes Unbehagen, gemeinsam ein Stück weiter zu gehen, um die Bedeutung dieses Zeichens zu ergründen. Als sie ein Stück durch das Dickicht gelaufen sind, streifen sie nicht mehr Zweige, sondern Mäntel und gleich darauf purzeln sie aus einer Wandschranktür in ein leeres Zimmer hinein und sind nicht mehr Könige und Königinnen in Jagdgewändern, sondern Peter, Suse, Edmund und Lucy in ihren Alltagskleidern. Es ist immer noch derselbe Tag, an dem die Kinder ihre lange Reise nach Narnia angetreten haben.
Die Kinder laufen sofort zum Professor, um ihm von ihren Abenteuern zu berichten und zu erklären, wo die Mäntel geblieben sind. Dieser zeigt Verständnis und glaubt ihnen. Er behauptet, dass es nichts nützen würde, noch einmal durch die Schranktür zu gehen, um die Mäntel zu holen. So komme man nicht mehr nach Narnia und die Mäntel wären wohl auch nicht mehr gut. Natürlich würden sie eines Tages wieder nach Narnia zurückkehren, denn wer einmal König in Narnia war, bleibt es für immer. Dies geschehe aber von selbst, wenn sie es nicht erwarten. Zum Schluss gibt er ihnen noch den Rat, nicht zu versuchen ihre Erlebnisse jemandem zu erzählen, der noch nicht ähnliche Dinge erlebt hat, aber das würden sie selbst merken.
Dies ist das Ende des Abenteuers im Wandschrank – aber der Anfang der Abenteuer in Narnia.

M2

Handeln und die Typen von Ethik

Was tun wir, wenn wir etwas tun? Was heißt es eigentlich „zu handeln“? Im folgenden wird die Antwort durch ein Tafelbild dargestellt. Die Zeile der Relate erfolgt durch das interaktive Unterrichtsgespräch zuerst, darauf folgt die Zeile der Relation und die Einführung der Begriffe der notwendigen Bedingung und der Absicht, zuletzt die untere Zeile der Ethiktypen



Notwendige Bedingung: etwas ist notwendig aber nicht hinreichend, um etwas anderes zu erreichen: Bsp.: Es ist eine notwendige Bedingung, die Vokabeln gelernt zu haben, um einen Englisch-Test zu bestehen. Es ist nicht hinreichend, weil noch andere Bedingungen erfüllt sein müssen: Ich muss nicht nur gelernt haben, sondern auch wach und nicht müde sein, ich muss gesund sein, der Lehrer muss fair sein, mein Füller muss funktionieren. Die notwendige Bedingung wird durch „nur dann wenn…“ ausgedrückt: Nur dann wenn ich gelernt habe, kann ich einen Test bestehen.

Hinreichende Bedingung: etwas ist ausreichend für etwas anderes. Bsp.: Dass es regnet ist eine ausreichende Bedingung dafür, dass die Straße nass ist. Der Regen ist aber nicht notwendig dafür, dass die Straße nass ist, denn das könnte auch andere Ursachen haben. Bsp.: Jemand hat mit Wasserbomben geworfen und die Straße zufällig getroffen. Die hinreichende Bedingung wird mit „immer dann wenn…“ wiedergegeben: Immer dann wenn es regnet, ist auch die Straße nass.

M3

Verschiedene Arten von Ethik

Interessant ist nun, dass sich aus diesen verschiedenen Kennzeichen des Handelns, verschiedene Arten, Ethik zu betreiben, ergeben. Unter *Ethik* verstehen wir hier eine gedankliche Reflexion, auf welche Art und Weise Handlungen betrachtet und bewertet werden. Eine Ethik, die sich primär an den Zielen orientiert, heißt *Güterethik*: Sie fragt, welche Ziele oder welche „Güter" sinnvollerweise erreicht werden sollen. Eine Ethik, die vor allem die Regeln und Pflichten in den Blick nimmt, heißt Regel- oder *Pflichtenethik*: Sie fragt, was man aufgrund bestimmter Normen, Regeln oder Pflichten tun muss. Eine Ethik, die vor allem die Mittel in den Blick nimmt, heißt *Verantwortungsethik*, denn sie fragt, ob die Folgen des Handelns, einschließlich eventueller Nebenwirkungen, vertretbar sind, wenn bestimmte Mittel eingesetzt werden. Die Folgen einer Handlung sind nämlich nicht mit den Zielen identisch, sondern sie sind das, was durch die Mittel faktisch eintritt; die Ziele können nur ein Aspekt davon sein. Achtet man nur auf die Ziele, gerät man in Gefahr, nach dem Motto „der Zweck heiligt die Mittel" zu leben. Achtet man nur auf die Mittel, wird man sehr konservativ und zurückhaltend handeln und, falls man nur leichte Nebenwirkungen befürchtet, die Handlung lieber unterlassen. Achtet man hingegen nur auf Normen, Regel oder Pflichten, kann es geschehen, dass man die wirklichen Bedürfnisse der Menschen vergisst. Eine Ethik, die primär auf die Person und ihre Eigenschaften achtet, nennt man *Tugendethik*.

(aus: Markus Mühling, Gott und die Welt in Narnia, Göttingen 2005, 18f)

M4

Typen ethischer Argumentation

Ordne zu welche ethische Antwort in folgenden Fällen ein Tugendethiker, ein Verantwortungsethiker, ein Gesinnungsethiker, ein Pflichtenethiker und ein Güterethiker geben könnten. Trage auf die Linien jeweils ein: Tugendethik, Verantwortungsethik, Gesinnungsethik, Pflichtethik oder Güterethik!

1. Ein Ladenbesitzer beschwert sich bei einem Lehrer, dass ein Kind eine Tafel Schokolade geklaut hat. Der Lehrer müsste es den Eltern sagen, weiß aber, dass das Kind dann von den Eltern hart bestraft (verprügelt) werden wird. Im Lehrerzimmer erzählt er die Geschichte, weil er nicht weiß, was er tun soll und bekommt von Kollegen folgende Tipps:

A: „Man muss sich mit persönlichen Dingen immer an die Eltern wenden!"

_____

B: „Auch wenn das Kind verprügelt werden wird, es wird in Zukunft nicht mehr klauen, und das ist doch hervorragend!"

_____

C: „Na ja, wenn ein Ladenbesitzer mal beklaut wird, ist das nicht schlimm, jemand der Sachen gegen Geld verkauft, beklaut doch selbst die armen Leute!"

_____

D: „Das Kind mag zwar in Zukunft nicht mehr klauen, wenn die Eltern Bescheid wissen, aber das rechtfertigt nicht, dass es verprügelt wird, wenn du es den Eltern erzählst. Erzähl es also nicht!"

_____

E: „Wie wirst du dich fühlen, wenn du es den Eltern erzählst? Du wirst selbst ein schlechtes Gewissen haben und ein kleiner Mann wird dir im Ohr sagen: Man petzt nicht!"

_____

F: „Also, wenn du es den Eltern nicht erzählst, wirst du dich selbst mitschuldig fühlen, wenn das Kind wieder etwas klaut. Kannst Du dich dann noch als anständigen Menschen betrachten? Um deiner selbst willen: Erzähl es den Eltern!"

_____

2. Eine Klasse erläutert die Frage, ob Satanisten, Leute die glauben, dass es einen bösen Teufel gibt, Religionsfreiheit erhalten sollen? Folgende Argumente fallen im Klassenraum, ordne sie zu:

A: „Auch wenn der Gedanke der Gewissensfreiheit das zulässt, wir sollten sie nicht akzeptieren, denn die könnten unschuldige Tiere oder gar Kinder quälen!“

B: „Unsere Gesellschaft verdankt sich der Aufklärung und dem Christentum. An so etwas absurdes wie den Teufel zu glauben ist blanker Unsinn. Das darf nicht gefördert werden!“

C: „Die Zünden doch nur Kerzen an verehren die schwarze Macht. Das mag zwar Unsinn sein, aber das Grundgesetz lässt die Religionsfreiheit doch zu! Wir müssen ihnen Religionsfreiheit gewähren!“

D: „Satanismus macht die, die daran glauben, zu traurigen, verschüchterten und ängstlichen Menschen und wir wollen aufgeklärte, fröhliche Menschen in unserer Gesellschaft haben!“

E: „Satanismus? So etwas macht man nicht!“

F: „Wir wollen eine freie Gesellschaft ohne Zwang und Einschränkung! Wenn wir ihnen keine Religionsfreiheit gewähren, kommen wir von dem Ziel ab. Also soll man ihnen Religionsfreiheit gewähren!“

G: „Wir wollen eine freie Gesellschaft ohne Zwang und Einschränkung! Wenn wir ihnen Religionsfreiheit gewähren und der Satanismus aufblüht, dann werden sie Christen, Muslime und alle die, die nicht an den Teufel glauben, unterdrücken. Also kommen wir von dem Ziel einer freien Gesellschaft ab. Also sollen wir ihnen keine Religionsfreiheit gewähren.“

Nebenbei bemerkt: In Antwort F und G wird das Wort „Religionsfreiheit“ in unterschiedlicher Weise gebraucht: Einmal wird die so genannte „positive Religionsfreiheit“ ins Spiel gebracht, einmal die so genannte „negative Religionsfreiheit“. Versuche herauszufinden, welcher Begriff in F und G gebraucht wird und was diese Begriffe jeweils bedeuten könnten.

M5 Der noch tiefere Zauber

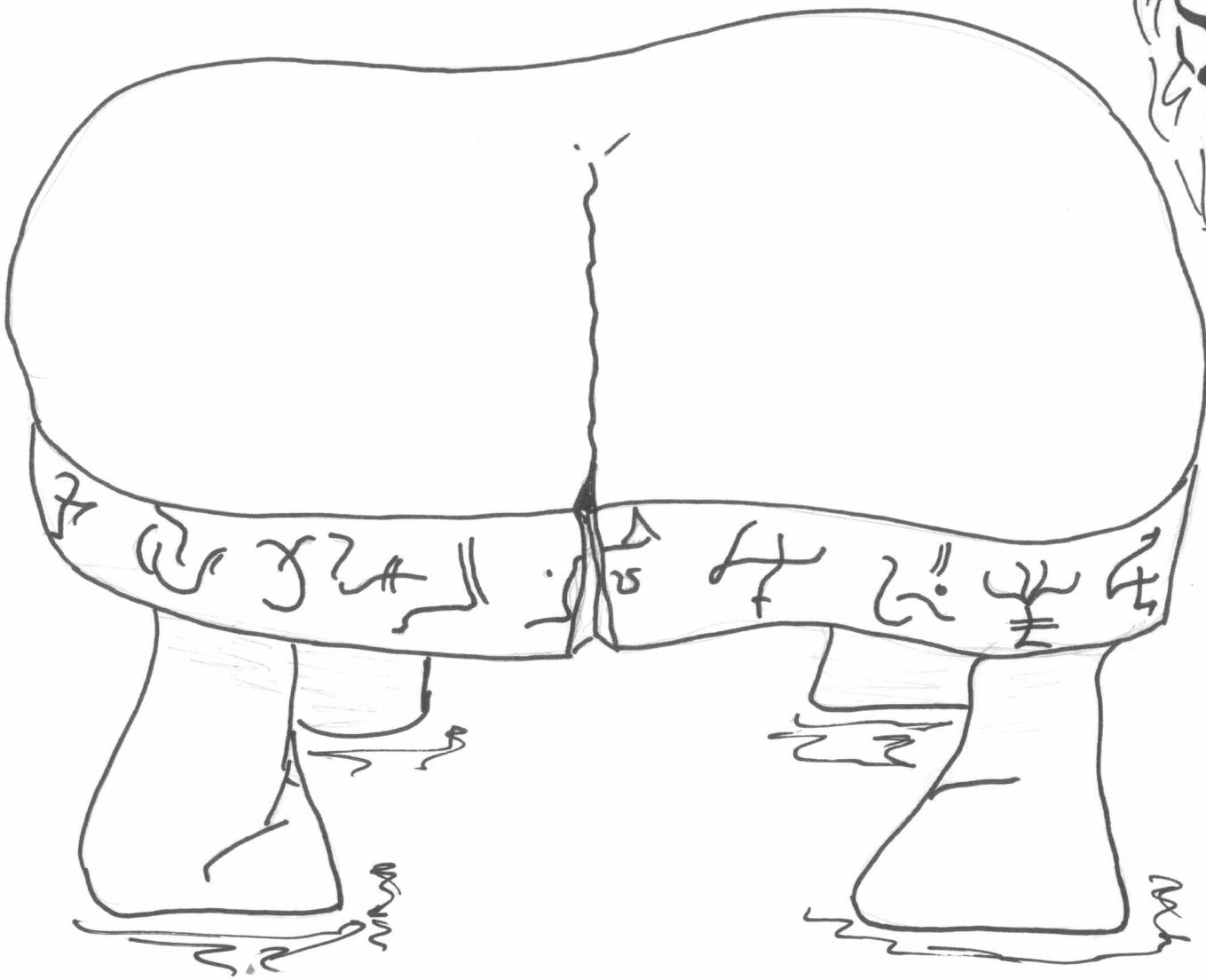
Name:_____

Klebe als Vorhang ein Stück Stoff über den Steintisch,
das den in der Mitte zerrissenen Vorhang im Tempel symbolisieren soll!

Schreibe auf den Vorhang, **von** was du gerne erlöst werden würdest!

Schreibe darunter auf den Tisch, **zu** was du gerne erlöst werden würdest!

Male dein Arbeitsblatt bunt an!



M6

Vergleich

Vergleiche die Passionsgeschichte Jesu (***Mt 27,31 – Mt 28,10***) mit dem Opfer Aslans!

Trage die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in die Liste ein!

Gemeinsamkeiten	Unterschiede

M7

ASLANS OPFER

Dann schleppten sie ihn zum Steintisch.
„Halt!“, befahl die Weiße Hexe. „Er soll erst geschoren werden!“
Unter ihrem Gefolge erhob sich gemeines Gelächter, als ein ekelhafter Menschenfresser mit einer großen Schere herbeikam und sich neben Aslans Kopf hinkauerte.
„Schnipp, schnapp, schnipp, schnapp“ machte die Schere und eine Fülle goldener Locken fiel zur Erde. Dann trat der Menschenfresser zurück und die Kinder konnten aus ihrem Versteck Aslans Antlitz sehen. Nun sah er ganz mager und ganz anders aus als mit seiner wogenden Mähne. Auch seine Gegner merkten den Unterschied.
„He, he, zu guter Letzt ist er bloß eine große Katze!“, schrie einer von ihnen.
„Und von der haben wir uns gefürchtet!“, brüllte ein anderer.
Alle umdrängten Aslan und verspotteten ihn. „Miau, miau, wie viele Mäuse hast du heute gefangen, du armes Miezekätzchen?“
„Willst du ein Schälchen Milch, Mieze-Muze?“
„Ach, wie können sie nur“, klagte Lucy – Tränen strömten über ihre Wangen. „Diese Rohlinge!“
Das geschorene Antlitz Aslans sah schöner und geduldiger aus als je zuvor.
„Legt ihm einen Maulkorb an!“, befahl die Hexe. Sogar jetzt, wo sie an ihm herumarbeiteten und ihm den Maulkorb aufzwangen, hätte ein einziger Biss seines Rachens sie mehrere Gliedmaßen kosten können. Doch er regt sich nicht. Das aber schien das Gesindel zu ärgern. Alle stürzten sich nun auf ihn, selbst diejenigen, die sich bisher noch gefürchtet hatten. Doch nachdem er so gefesselt und mit einem Maulkorb vor ihnen lag, wurden sie mutiger, und eine Weile lang konnten die beiden Mädchen Aslan nicht einmal mehr sehen, so dicht war er umringt von diesem scheußlichen Gewimmel, das ihn mit Füßen trat, ihn stieß, ihn bespuckte und üblen Spott mit ihm trieb. Dann fesselten sie ihn enger und zogen die Stricke immer stärker an. Er war so gefesselt, dass er nun tatsächlich nur noch einem Knäuel von Stricken glich.
„Oh, diese Feiglinge, diese Feiglinge“, schluchzte Suse. „Sogar jetzt haben sie noch Angst vor ihm.“
Endlich hatte das Gesindel seine hässlichen Späße satt. Sie schleppten den gefesselten Löwen mit seinem Maulkorb zum Steintisch. Einige zogen, andere schoben nach, er war zu gewaltig und sie erschöpften alle ihre Kräfte, um ihn auf die Steintafel zu heben.
Sobald Aslan auf dem flachen Tische lag, erstarrte die Menge in Stille. Vier Furien, vier Fackeln in den Händen, standen an den vier Ecken des Tisches. Die Hexe entblößte wieder ihre Arme, genau wie in der vergangenen Nacht, als es um Edmund und nicht um Aslan ging. Dann wetzte sie ihr Messer, die Kinder sahen das Messer im Fackelschein. Es schien nicht von Stahl, sondern von Stein zu sein und sah unheimlich und seltsam böse aus.
Endlich trat sie nahe an ihn heran und stand neben seinem Kopf. Ihr Gesicht zuckte krampfhaft und war vor Wut verzerrt. Aslan blickte still zum Himmel empor, ohne Groll, ohne Furcht. Da beugte sie sich nieder und rief, ehe sie zum Schlag anhob, mit bebender Stimme:
„Wer ist nun obenauf? Hast du mit all deinem Getue geglaubt, dass du den verräterischen Menschen retten kannst? Nun hast du zu sterben, so wie wir abgemacht haben, auf dass der Urzauber befriedigt werde. Aber wenn du erst einmal tot bist, wer

will mich hindern auch ihn umzubringen? Begreifst du, dass du mir Narnia für immer ausgeliefert hast? Dein eigenes Leben hast du verloren und seines nicht gerettet. In diesem Bewusstsein magst du verzweifeln und sterben."
Die Kinder sahen nicht, wie sie ihn tötete. Sie konnten den Anblick nicht ertragen und hatten ihre Augen verhüllt.

[…]

Stunde um Stunde verstrich in tödlicher Stille. Sie spürten kaum, dass sie froren und dass es kälter und kälter wurde, aber endlich merkte Lucy, wie die Dunkelheit des Himmels sich im Osten erhellte. Es war nicht mehr ganz so schwarz wie vor einer Stunde und an ihren Füßen sah sie im Gras etwas Winziges hin und her huschen. Zuerst achtete sie nicht darauf. Was bedeutete das schon? Jetzt war nichts mehr wichtig. Doch da sah sie, wie dieses Etwas sich dem Steintisch näherte, und was es auch sein mochte, es krabbelte jetzt sogar auf Aslans Leib herum. Sie betrachtete es genauer, es war etwas Kleines, Graues.
„Igitt!", rief Suse über den Tisch hinüber. „Wie ekelhaft! Da krabbeln widerliche kleine Mäuse über ihn. Weg mit euch, Geziefer!", und sie erhob die Hand um sie zu verscheuchen.
„Warte", bat Lucy, sie hatte die Tierchen genauer beobachtet. „Siehst du nicht, was sie tun?"
Beide Mädchen beugten sich weiter hinunter. „Ich glaube fast ...", begann Suse. „Ach, wie sonderbar! Sie nagen die Fesseln durch."
„Das schien mir auch so", sagte Lucy, „und ich meine, es sind gute Mäuse. Ach, die armen kleinen Dinger wissen noch gar nicht, dass er tot ist. Sie denken, es nützt etwas, wenn sie ihn befreien."
Es wurde nun wirklich heller und auf einmal merkten die Kinder, wie blass sie beide aussahen. Die Mäuse knabberten und nagten weiter. Viele, viele hundert Feldmäuse nagten ein Seil nach dem anderen durch, während die Sterne verblassten und der Himmel weiß wurde. Nur ein großer Stern schwebte noch tief am östlichen Horizont. Suse und Lucy froren jetzt noch mehr als in der Nacht. Die Mäuse huschten lautlos davon und die Mädchen räumten die zernagten Stricke beiseite. Befreit von ihnen glich Aslan wieder mehr sich selbst. Ja, von Minute zu Minute sah sein Antlitz edler aus, und jetzt, da es lichter wurde, konnten sie ihn deutlicher erkennen.
Hinter ihnen ließ ein Vogel einen lachenden Ruf ertönen. Es war viele Stunden lang so still gewesen, dass sie bei diesem Laut erschraken. Dann antwortete ein anderer Vogel und bald erscholl überall Vogelgesang. Der Morgen war angebrochen, die Nacht war vergangen.
„Mich friert", klagte Lucy.
„Mich auch", sagte Suse. „Laufen wir ein wenig auf und ab."
Sie liefen bis zum östlichen Hügelrand und schauten hinab. Der eine große Stern war fast verschwunden. Das Land war noch tief in Grau, doch dahinter, am Rand der Welt, schimmerte das fahle Meer. Der Himmel rötete sich. Die beiden Mädchen liefen ungezählte Male hin und her um sich zu erwärmen. Ach, wie müde waren alle ihre Glieder! Dann standen sie einen Augenblick still und schauten auf das Meer und Feeneden, das sie eben erst erkennen konnten. Dort, wo Meer und Himmel sich berührten, wandelte sich das Rot in Gold und langsam stieg der Sonnenball empor. Da hörten sie hinter sich ein lautes Krachen.
Es war ein geradezu ohrenbetäubendes Geräusch, als zerschmetterte ein Gigant eine riesige Platte.
„Was war das?", fragte Lucy und griff nach Suses Arm.

„Ich ... ich ... habe Angst, mich umzudrehn“, stammelte Suse.
„Sie tun ihm noch mehr Böses an!“, schrie Lucy.
Und sie wandte sich um, Suse dabei mit sich reißend. Der Sonnenaufgang hatte alle Farben und Schatten verändert, sodass sie zunächst das Wichtigste nicht bemerkten. Plötzlich sahen sie es: Der Steintisch war bei dem lauten Krachen in zwei Teile geborsten und ein klaffender Sprung lief quer durch. Aslan war nicht mehr da.
„Oh, oh, oh“, klagten die beiden Mädchen und rannten zum Tisch zurück.
„Das ist zu grässlich“, schluchzte Lucy. „Seinen Leichnam hätten sie doch in Frieden lassen können.“
„Wer hat das getan?“, schrie Suse. „Was bedeutet das? Noch mehr Zauber?“
„Jawohl“, sprach eine volle Stimme hinter ihrem Rücken. „Ein noch tieferer Zauber!“
Sie schauten sich um. Leuchtend in der aufgehenden Sonne, gewaltiger denn je, stand Aslan da. Er selbst! – Und er schüttelte seine Mähne, die anscheinend wieder gewachsen war.
„Oh, Aslan!“, schrien die Kinder und starrten ihn beglückt und erschrocken an.
„Du bist also nicht tot, lieber Aslan?“, fragte Lucy.
“Nicht mehr“, antwortete er.
„Und du bist kein Ge... Ge...?“, fragte Suse mit zitternder Stimme. Sie brachte das Wort „Gespenst“ nicht über die Lippen.
„Sehe ich so aus?“, fragte Aslan. Er neigte sich und berührte mit den Lippen ihre Stirnen.
„Oh, du bist, du bist wirklich ganz, wirklich, Aslan!“, rief Lucy.
Und beide Mädchen umarmten ihn und bedeckten sein mächtiges Haupt mit Küssen.
Sobald sie sich etwas beruhigt hatten, fragte Suse: „Aber war bedeutet das?“
„Es bedeutet, dass die Hexe vom Urzauber wohl Kenntnis hatte, aber keine Ahnung von jenem tieferen Zauber, der noch weiter hinter dem Urzauber waltet. Ihre Kenntnis reicht nur bis zum Anfang der Zeit; hätte sie ein wenig weiter dahinter schauen können, in das Schweigen und die Finsternis vor der Zeiten Dämmerung, dann hätte sie den anderen Zauberbann erspäht und hätte erkannt: Wenn sich einer, der nichts verbrochen hat, freiwillig für einen Schuldigen opfert, dann bricht der Steintisch entzwei und der Tod weicht zurück.“

(aus: C.S. Lewis, Die Chroniken von Narnia – Der König von Narnia, Wien 2002; S. 115–118)

M8

Opfer und Hingabe I

Erpressung auf dem Schulhof:

Valentin ist erst seit kurzem in der Klasse. Lukas mag ihn nicht besonders. Der neue Junge kann kaum Deutsch, trägt komische Klamotten und die Lehrerin kümmert sich fast nur noch um ihn. Überhaupt sieht er sehr arm aus und läuft meistens alleine während der Pause über den Schulhof. Lukas kommt aus betuchtem Hause und ist immer auf dem neusten technischen Stand. Auf ihn wirkt Valentins Verhalten eigenartig, da er es gewohnt ist, immer Freunde um sich zu haben.
Eines Tages beobachtet Lukas, wie ein paar ältere Schüler Valentin hin und her schubsen, bis er schließlich hinfällt, seine Hose zerreißt und er sich das Knie blutig schlägt. Die großen Jungs achten nicht darauf, sondern treten weiter auf ihn ein. Einer der Jungs, vor dem alle Schüler am meisten Angst haben, beugt sich runter und flüstert dem eingeschüchterten Jungen etwas ins Ohr. Die anderen lachen laut auf, dann laufen sie davon.
Lukas überlegt lange, ob er zu Valentin gehen soll. Der Lehrer, der heute Schulaufsicht hat, hat nichts von dem Vorfall mitbekommen, also entschließt sich Lukas dazu, dem ausländischen Jungen zu helfen.
Als er bei ihm ist, hilft er ihm auf die Beine und reicht ihm ein sauberes Taschentuch, damit Valentin sich die Wunde abwischen kann. Der Junge bedankt sich bei Lukas und will weggehen. Da packt Lukas die Neugier und er fragt, was ihm der große Junge ins Ohr geflüstert hat. Zuerst will Valentin nicht mit der Wahrheit herausrücken, doch dann sprudelt es aus ihm heraus. Lukas hat zunächst Probleme ihn zu verstehen, doch dann kapiert er, was schon länger vor sich geht. Die großen Jungs haben Valentin schon öfter geschlagen und von ihm verlangen, dass er ihnen Geld gibt. Heute hätte er ihnen nichts geben können, da er nichts dabei hatte. Weder er noch seine Eltern konnten es bezahlen, aber er habe zu sehr Angst, jemanden um Hilfe zu fragen, da er ja neu ist und niemanden kennt. Nicht mal an seine Lehrer wollte er sich wenden.
Lukas überlegt, wie er seinem neuen Klassenkameraden helfen kann. Er erinnert sich an die zehn Euro, die seine Oma ihm am Wochenende geschenkt hat und holt sie hervor. Eigentlich hatte er sie für das neue Computerspiel sparen wollen, das er sich so wünschte, aber das kam ihm jetzt nicht mehr so wichtig vor.
Am nächsten Tag in der Schule gibt er Valentin das Geld, der es zuerst nicht annehmen will, weil es ihm zu peinlich ist. Doch dann ist er glücklich, dass er die großen Jungs bezahlen kann und nimmt es an.
In der darauf folgenden Woche bittet Valentin Lukas erneut um Geld, denn es war klar, dass die großen Jungs sich nicht mit einer einmaligen Erpressung zufrieden geben würden. Lukas kommt jetzt ernsthaft ins Nachdenken, ob es richtig war, das Geld von seiner Oma Valentin gegeben zu haben. Er sagt Valentin, dass er sich das erst gut überlegen muss, ob ihm helfen wird.
Lukas überlegt, dass er zur Polizei oder zur Vertrauenslehrerin gehen könnte. Seine oder Valentins Eltern wären auch mögliche Ansprechpartner. Aber schließlich kommt er zur Erkenntnis, dass bei allen folgenden Verhören letztlich die Erpresser

doch am längeren Hebel sitzen würden und Valentin vielleicht noch viel Schlimmeres zu befürchten hätte. Im Gebet mit Christus kommt findet er Bestätigung und weiß, was er zu tun hat: Er wird regelmäßig sein Taschengeld an Valentin abtreten.
So geht es nun seit mehreren Jahren. Lukas fühlt sich dabei gut und hat nicht das Gefühl, ausgenutzt zu werden.

War Lukas' Opfer ein christliches Opfer?
Was haltet ihr persönliche von Lukas' Opfer?
Hat Lukas richtig gehandelt?
Hätte er auch anders reagieren können?

M9

Opfer und Hingabe II

Beim Verhör:

S, D, H, L werden angeklagt, einige Straßenlaternen beschädigt zu haben. Sie sind auf der städtischen Polizeistation und werden von Kommissar Müller und Wachtmeister Dimpfelmoser verhört.

KM (*wütend*): Sven, das ist ja hervorragend. Seid ihr eigentlich noch ganz bei Trost? Was habt ihr euch dabei gedacht? Ihr seid alle über16! Euch ist klar, dass das unter das Jugendstrafgesetz fällt und euch der Prozess gemacht werden kann.

S (*betreten*): Ja, Papa!

KM: Und was habt ihr zu eurer Verteidigung vorzubringen?

(*Kinder schweigen beschämt*)

D: Was wird uns eigentlich vorgeworfen?

H: Wir haben doch gar nichts getan!

KM: Na gut, dann kommen wir zu den Fakten. Herr Dimpfelmoser, können sie den Vorfall schildern?

WD: 24. November diesen Jahres; ungefähre Zeitangabe 22:25. Die Beschuldigten, hier anwesenden wurden von der Streife in der Nähe des Tatorts in leicht alkoholisierten Zustand aufgegriffen. Alle Straßenlaternen der Schlossallee im Park waren erloschen, offensichtlich durch mutwillige Gewaltanwendung der Beinmuskulatur. Äußerungen, die die Beschuldigten von sich gaben, lassen darauf schließen, dass sie sich am so genannten „Laternenaustreten" betätigten und daran Gefallen fanden.

KM: So, und was sagt ihr nun dazu? Das ist ja wohl super-peinlich. Sven, gerade du als Sohn des Polizeikommissars solltest am besten wissen, was das bedeutet und stets für deine Freunde ein Vorbild sein.

(*Kinder schweigen immer noch*)

Tja, was machen wir jetzt?

Herr Dimpfelmoser, können wir die Kinder eine Weile alleine lassen, damit sie zur Besinnung kommen?

WD (milde): Gute Idee! Gehen wir so lange einen Kaffee trinken!

(*KM und WD ab*)

D: Na super! Da haben wir uns ja was geleistet! Und was jetzt?

S (uneinsichtig): Wieso, ich fand's klasse! Hat doch Spaß gemacht.

H: Eben. Bei einer Laterne hast du ja auch ewig gebraucht. Fünf Mal musstest du dagegen kicken, bis sie endlich aus war. Sogar Linda war schneller. Damit bist du auf dem letzten Platz, denn Dorothee hat ja nicht mitgemacht.

L: Jetzt seid mal still. Das hilft uns auch nicht weiter. Was machen wir denn jetzt bloß? Meine Eltern schlagen mich windelweich, wenn sie das erfahren!

S: Jo, weiß auch nicht!

D (vorwurfsvoll): Ja, ihr wisst auch nichts! Aber ich hab ne Idee! Ihr seid einfach still und lasst mich reden! Da kommt ja auch schon dein Vater mit dem Dimpfelmoser zurück, Sven.

KM: Also, jetzt wollen wir genau wissen, was los war. Protokollieren Sie bitte, Herr Dimpfelmoser!
WD: Okay, es kann losgehen.
D: Ja, also, wir waren im Jugendzentrum und haben ein, zwei Bierchen getrunken. Dabei haben wir uns in die Haare bekommen, denn Sven, Linda und Heiko meinten, ich sei echt keine harte Frau. Das hat mich ganz schön getroffen. Ich bin beleidigt abgezogen und hab mir gedacht: Den wird ich's zeigen! Und so bin ich den Weg, den wir immer nach Hause laufen durch den Park gegangen und hab alle Straßenlaternen ausgetreten – es war gar nicht so schwer. Und dann hab ich gewartet. Schließlich kamen die drei nach – tja, und fast gleichzeitig mit ihnen der Streifenwagen mit Herrn Dimpfelmoser.
KM (streng): Stimmt das auch wirklich?
WD: Es sah aber ganz anders aus. Bist du dir wirklich sicher?
D (eindrücklich die anderen ansehend): So war's! Stimmt doch, was?!
S: Genau so war's! Ich hab dir doch gleich gesagt, dass du Mist gebaut hast!
H: Mensch, durch so was wirst du auch keine härtere Frau!
L: War ja auch blöd, dass wir so was zu dir gesagt haben, sonst hättest du ja gar nicht so reagiert!
KM: Tja, das spielt in diesem Fall keine Rolle. Jeder ist für sein Handeln selbst verantwortlich. Hier gilt ausnahmsweise nicht das Sprichwort: Mitgefangen – mitgehangen!
WD: Dann hätten wir das ja auch geklärt!

War Dorothees Opfer ein christliches Opfer?
Was haltet ihr persönlich von Dorothees Opfer?
Hat Dorothee richtig gehandelt?
Hätte sie auch anders reagieren können?

Die Passion des Löwenkönigs

C. S. Lewis' „Narnia"-Geschichten und ihre Vermarktung

Als „Passion Christi für Kinder" wurde Disneys Beitrag zum Weihnachtsfest 2005 vermarktet: die Verfilmung des Fantasy-Romans „Der König von Narnia" von C. S. Lewis (1898–1963). Hollywood hat ein christlich orientiertes Publikum als neue Zielgruppe entdeckt. Christliche Gruppen, vor allem konservativer Orientierung, sehen in den „Narnia"-Filmen eine große Chance für die Verkündigung.

Mel Gibson hatte mit seiner heftigst umstrittenen „Passion Christi" (2004) bewiesen, dass es ein christliches – vorwiegend evangelikales – Publikum gibt, das mit religiösen Botschaften im Kino ansprechbar ist (vgl. HK, April 2004, 172 ff.). Dieser Beweis hat die Spekulationen in Hollywood um die so genannten „Passion dollars" angestachelt. „Der König von Narnia", die Verfilmung des Kinderbuchbestsellers von C. S. Lewis aus den fünfziger Jahren, ist nicht in erster Linie die uneigennützige Erfüllung einer frommen Mission, der sich der Disney-Konzern verschrieben hat, sondern das Produkt einer *wohlüberlegten Marktstrategie*.

Peter Hasenberg (geb. 1953), Studium der Anglistik und Germanistik in Bochum. Assistent am Englischen Seminar der Universität Bochum; 1981 Promotion (Anglistik). Seit 1988 Filmreferent im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und Vorsitzender der Katholischen Filmkommission für Deutschland.

Nachdem das Narnia-Projekt schon seit geraumer Zeit in Planung war und nicht recht weiterkam, soll der Disney-Konzern eine Woche nach dem Start von Gibsons „Passion Christi" grünes Licht für das Projekt gegeben haben (vgl. den Beitrag „Hollywood Finds Religion. New Movies Reach Out to Christian Audiences", auf: www.zenit.org/english/visualizza.phtml? sid=79449). Um den Erfolg zu sichern, kaufte man den Marketing-Guru *Paul Lauer* ein, der mit seiner Firma „Motive Marketing" für Gibsons Film den Geldsegen ermöglicht hatte. So wurde eine „der größten und am stärksten diversifizierten Werbeaktionen, die ein Film je erlebt hat", auf die Beine gestellt, resümiert der Hollywood-Korrespondent der katholischen Filmzeitschrift „Filmdienst", *Franz Everschor*.

Man ging an die Schulen und es gab Werbeveranstaltungen von Lewis' Stiefsohn *Douglas Gresham* in Kirchen und anderen christlichen Versammlungsstätten, über Webseiten wurde Material für Bibelarbeiten aufgrund der Narnia-Geschichten angeboten, Boy und Girl Scouts wurden aktiviert, ebenso wie YMCA und die American Legion (vgl. Franz Everschor, „Programmierter Erfolg", in: Filmdienst, Nr. 26/2005, 48 f.). Zu den Marketing-Aktionen im Umfeld der Premiere gehörte auch ein Predigtwettbewerb. Er köderte Pfarrer, die eine Predigt über Narnia einreichten, mit der Verlosung eines Geldpreises von 1000 Dollar und einer Reise nach London (vgl. www.sermoncentral.com/narnia/sweepstakes.asp).

Der Starttermin vor dem Weihnachtsfest ist ebenfalls Teil der Strategie und hat ein konkretes Vorbild. Nachdem drei Jahre lang – von 2001 bis 2003 – das „katholische" Fantasy-Epos „Der Herr der Ringe" nach J. R. R. Tolkien der Beitrag des Kinos zum Weihnachtsfest gewesen ist (vgl. HK, Mai 2004, 252 ff.), hat nun Disney die Familien mit dem ersten Teil der Verfilmung der Narnia-Chroniken beglückt. Dieses Event könnte noch sechsmal wiederholt werden, wenn Disney alle

sieben Narnia-Bücher, die zwischen 1950 und 1956 erschienen sind, verfilmen sollte.
In Deutschland sind die Marketing-Bemühungen wesentlich zurückgenommener ausgefallen als in Amerika, wo C. S. Lewis bei vielen Verehrern geradezu Heiligenstatus hat. Aber auch hier findet man – allerdings ohne Wettbewerb – „Narnia"-Predigten im Internet. Der Erfolg an der Kinokasse zeigt offenbar, dass die Strategie aufgegangen ist. Was steckt hinter dem „Narnia"-Phänomen? Ist der Film nur als Studienobjekt für Marketing-Strategen interessant oder sind die „Narnia"-Geschichten wirklich so etwas wie ein Glücksfall für die Katechese?

C.S. Lewis haftet das Etikett des „christlichen Autors" an, und er selbst hat dieses Image immer offensiv vertreten. Meist wird Lewis als einer der prominentesten Atheisten des zwanzigsten Jahrhunderts, der zum Christentum konvertierte, charakterisiert. Dabei ist seine religiöse Biographie viel komplexer. Als Sohn eines Rechtsanwalts und der Tochter eines anglikanischen Pfarrers wurde Clive Staples Lewis am 29. November 1898 in Belfast geboren. Er war als Anglikaner getauft, verlor aber als Jugendlicher zunehmend den Glauben, so dass er sich selbst als Atheist bezeichnete. In seiner Biographie findet man immer wieder Ereignisse, die offenbar seinen Glauben herausgefordert haben. Das beginnt mit dem Tod der Mutter, die 1908 an Magenkrebs starb, ein gravierender Einschnitt im Leben des Zehnjährigen und ein Schlag für seinen Glauben an einen gütigen Gott. Der Junge wurde auf ein englisches Internat geschickt, das er später als eine Art Konzentrationslager beschrieb.

Lewis als Apologet des Christentums

Diese Zeit führte ihn aber auch dazu, sich stärker mit dem Glauben zu beschäftigen. Am Ende seines Lebens hat der jahrzehntelang mit seinem drei Jahre älteren Bruder als Junggeselle lebende Professor 1956 die amerikanische Journalistin Joy Gresham geheiratet, die er – wiederum durch die Krankheit Krebs – schon vier Jahre später verlor, was er in einem Buch „A Grief Observed" (1961; dt. Über die Trauer) verarbeitete.

Auch die Begegnungen mit bestimmten Personen und seine literarischen Interessen waren entscheidende Faktoren in seiner religiösen Orientierung. Der Verlust seines Glaubens wird unter anderem auch auf den Einfluss seines Lehrers W. T. Kirkpatrick zurückgeführt, der als aggressiver Atheist charakterisiert wird (vgl. *Michael Coren*, C. S. Lewis. Der Mann, der Narnia schuf, Wuppertal 1998, 19). Für die Rückbesinnung auf das Christentum war vor allem das Umfeld in Oxford prägend, wo er nach einer Zeit als Soldat im Ersten Weltkrieg, in dem er verwundet wurde, studierte. Später war er dann Dozent, bekannt als beliebter, aber auch exzentrischer Lehrer. Dort lernte er unter anderem den Kollegen J. R. R. Tolkien, einen gestandenen Katholiken, gut kennen. Aufgrund der lebhaften Diskussionen mit Tolkien über das Christentum und der Lektüre von christlichen Autoren wie G. K. Chesterton und George MacDonald wandelte sich Lewis vom Atheisten wieder zum bekennenden Christen.
Er rekonvertierte aber nicht zum Katholizismus, den Tolkien vertrat, sondern schloss sich wieder der Church of England an. Mit Tolkien gehörte Lewis zum literarischen Zirkel christlich orientierter Autoren, der so genannten „Inklings", die sich regelmäßig trafen, sich gegenseitig aus ihren noch unveröffentlichten literarischen Werken vorlasen und diese in freundschaftlichen Streitgesprächen zerpflückten.

Wie die „Narnia"-Romane entstanden

Fragen des Glaubens, die ihn zeit seines Lebens beschäftigten, versuchte Lewis immer rational anzugehen. Zentral ist dabei das *Theodizee-Problem*: Wie kann es sein, dass die Menschen eine Welt voll Leiden sehen, sich aber einen guten Gott als Schöpfer dieser Welt vorstellen? Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Schmerzes, die Lewis für sich findet, lautet: Gott schickt die Schmerzen gewissermaßen als erzieherische Maßnahme, denn sie sind „sein Megaphon, eine taube Welt aufzuwecken" (The Problem of Pain, New York 1973, 81; dt. Über den Schmerz), ein durchaus „furchtbares Instrument", dennoch für den schlechten Menschen die einzige Chance zur Besserung.
Lewis liebte den Disput mit anderen und stand öffentlich für seine Ansichten ein. Als Autor entwickelte sich Lewis zu dem wohl populärsten *Apologeten des Christentums* seiner Zeit. Er konnte blendend formulieren, war schlagfertig und in der Lage, selbst komplizierte Sachverhalte einfach zu vermitteln. Der beste und vielleicht einzige Dienst, den er als Bekehrter erbringen könne, meinte er, könne nur darin bestehen, den christlichen Glauben zu erklären und zu verteidigen (Mere Christianity, Glasgow 1977, 6; dt. Pardon, ich bin Christ). In Vorträgen und Radioansprachen baute Lewis seine Popularität aus. Wie viele englische Professoren nutzte Lewis aber auch die literarischen Möglichkeiten. Er schrieb Science-Fiction-Romane und erreichte seinen Durchbruch durch die „Screwtape Letters" (1942; dt. „Dienstanweisung für einen Unterteufel"), Briefe eines älteren Teufels an seinen jungen Neffen, in denen er Wege aufzeigt, wie man den Menschen zum Bösen verführen und vom Glauben abbringen kann. Später kamen dann die Narnia-Romane.

Die Rahmenerzählung des ersten Narnia-Bandes „Der König von Narnia" berichtet von Kindern, die im Zweiten Weltkrieg wegen der Bombenangriffe auf das Land zu einem verschrobenen Professor verschickt werden. Darin spiegelt sich die unmittelbare Realität: Lewis nahm während der Kriegsjahre einige junge Leute in seinem Haus auf. Der Professor des Romans ist ein kaum verhülltes Selbstporträt.
Die Geschichten über Phantasiewelten, die im Kreise der „Inklings" um Tolkien und Lewis entstanden, brachten die

Sagenwelten der Antike, nordische Mythen und Märchen als Stoffsammlung ins Spiel. Und Lewis griff munter in den Fundus, als er seine Welt von Narnia bevölkerte: Faune, Zentauren, Zyklopen, Greife, Riesen, Zwerge, sprechende Tiere, eine Hexe und den Weihnachtsmann bringt er zusammen. Sein Kollege Tolkien, der sich in seinem Epos „Der Herr der Ringe" abmühte, eine ausgeklügelte Welt mit eigener Sprache, Geschichte und Kultur zu entwickeln, war dieser Eklektizismus der „Narnia"-Bücher suspekt. Während Tolkien wie ein Besessener jahrelang arbeitete, um seinem Entwurf Stimmigkeit zu geben, strebte Lewis nichts Vergleichbares an. Seine Bücher sind naiver, in vieler Hinsicht oberflächlicher und konkret zugeschnitten auf ein junges Publikum.

Die Narnia-Bücher sind aber nicht nur ein Sammelsurium von verschiedensten Figuren und Motiven, sondern haben durchaus ein weltanschauliches Fundament. Man erkennt in vieler Hinsicht den unmittelbaren Zusammenhang mit Lewis' Schriften über das Christentum. Wenn er beispielsweise in „Mere Christianity", ein Buch, das mehrere überarbeitete Rundfunkbeiträge zusammenfasst, die Welt als „enemy-occupied territory" (Mere Christianity, 47) schildert, gibt er praktisch eine Beschreibung von „Narnia": Im Universum ist ein Bürgerkrieg, eine Rebellion im Gange, die „dunkle Macht" hat die Erde im Griff und das Christentum erzählt, wie der rechtmäßige König sein Reich zurückerobert.
Es ist also nicht nur ein Nachhall des Zweiten Weltkriegs, wenn Lewis die Welt als Kampfplatz schildert. Narnia ist keine heile Welt: Die Kinder kommen aus den Schlachten des Krieges in ein Land, das nicht das friedliche Gegenstück zu der realen Welt darstellt, sondern in dem letztlich eine noch größere und entscheidendere Schlacht zwischen *Gut und Böse* tobt. Und wenn Lewis an anderer Stelle darüber spricht, ob Jesus, als er sich als Gottes Sohn bezeichnete, nun die Wahrheit gesprochen hat oder als Narr oder Wahnsinniger angesehen werden müsste, verwendet er genau die gleiche Argumentationsstrategie, die Lewis' Alter Ego, der Professor in „Der König von Narnia", benutzt, als er mit den Kindern darüber spricht, wie man beurteilen soll, ob Lucy die Wahrheit gesagt hat, als sie von Narnia berichtete.

Lucy ist mit acht Jahren die jüngste unter den vier Geschwistern, die im Haus des verschrobenen Professors in den Wirren des Zweiten Weltkrieges im Rahmen der Kinderverschickung untergekommen sind. Die im Roman wie im Film erzählte Geschichte ist zuallererst eine Abenteuergeschichte, wie man sie in der Kinderliteratur unzählige Male findet. Die vier Kinder (neben Lucy: Susan, Peter und Edmund), machen eine besondere Entdeckung. Ein geheimnisvoller Wandschrank ist das Tor zu einer anderen Welt.
Zuerst lüftet Lucy das Geheimnis. Sie öffnet die Tür, schlüpft hinein, kämpft sich im Dunkeln durch eine Wand von Pelzmänteln und findet sich plötzlich in dem winterlichen Land Narnia wieder, wo ihr gleich ein ziegenfüßiger Faun namens Tumnus begegnet und sie zum Tee einlädt. Lucys Abenteuer halten die älteren Geschwister zunächst für unglaubwürdig, aber später gelangen sie auch in das Land. In Narnia herrscht die böse Hexe Jaris und sorgt für einen immerwährenden Winter. Alle Geschöpfe warten auf den Erlöser: der Löwe Aslan – so erzählen die Tiere – sei auf dem Weg, um die Herrschaft der Hexe zu beenden.
Erkennbar ist die große mythische Grundstruktur der Vertreibung des Winters durch den Frühling: Mit Aslan wird der Winter besiegt, Tauwetter setzt ein, und die Bäume treiben Knospen. Diese Grunderfahrungen sind noch nicht christlich, auch wenn die heidnischen Bräuche um das Fest der Wintersonnenwende durch das Christentum neu gedeutet worden sind. Das wird auch in „Der König von Narnia" konkret angesprochen: mit der Hexe Jardis gibt es „immer Winter und nie Weihnachten", wie der Faun sagt, und schon mit der Ankündigung von Aslans Rückkehr kommt auch Weihnachten zurück.
Allerdings lässt sich als Ankündigung der Veränderung ein Weihnachtsmann blicken, der als freundlicher alter Herr mit Rauschebart und Rentierschlitten nicht auf den Kern des christlichen Weihnachtsfestes verweist, sondern auf seine kommerzielle Vermarktung. Das ist umso erstaunlicher, als Lewis gerade die Kommerzialisierung des Weihnachtsfestes beklagt hat. Auch der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Aslan und der Hexe, ist ein zentrales Motiv der alten Mythen und Märchen wie der modernen Hollywoodfilme und nicht spezifisch christlich.

Der zentrale Aspekt der christlichen Deutung der „Narnia"-Bücher, auf den immer verwiesen wird, ist im jetzt verfilmten ersten Band der Serie der *Opfertod Aslans.* Die christlichen Bezüge nehmen dann in den folgenden Büchern der Serie ab.

Den Beitrag zu C.S. Lewis' „Narnia-Geschichten" und weitere bereits in der Herder Korrespondenz veröffentlichte Artikel zum Thema „Religion im Fantasy-Film" finden Sie auch in einem neuen e-Dossier.

Das Paket im PDF-Format, unter anderem zu „Herr der Ringe", „Harry Potter", „Dan Brown" und „Star Trek", umfasst ca. 32 Seiten und wird per E-Mail versandt. Es kann unter www.herder-korrespondenz.de bestellt werden und kostet 4,90 €.

Edmund wird von der Hexe vor Aslan des Verrats bezichtigt. Nach den Gesetzen Narnias müsse er sterben. Aslan verhandelt darauf mit ihr in seinem Zelt und verkündet danach, dass alles geregelt sei. Nachts merkt Lucy, dass Aslan das Feldlager verlässt. Sie folgt ihm mit ihrer älteren Schwester Susan. Gemeinsam beobachten sie, wie Aslan sich auf den Weg zum Lager der Hexe macht. Sie begleiten ihn ein Stück auf seinem Weg. Von den johlenden Schergen und unter dem Geschrei der Untertanen der Hexe lässt sich Aslan schließlich auf dem Steinernen Tisch an Edmunds Stelle töten.
Das freiwillige Opfer Aslans wird durchaus mit dem Opfertod Christi verglichen (weitere Parallelen zur Passionsgeschichte wirken jedoch konstruiert). Indem Aslan an Stelle Edmunds tritt, übernimmt er die Funktion eines Sündenbocks, wie sie René Girard beschrieben hat (zu Girard und zur filmischen Opferthematik vgl. *Leo Karrer, Charles Martig und Eleonore Näf* [Hg.]: Gewaltige Opfer. Filmgespräche mit René Girard und Lars von Trier, Köln 2000).

Leerstellen für die Phantasie

Allerdings ist dieser Opfertod nicht einfach mit dem Opfertod Christi gleichzusetzen. Wenn man Lewis' Konstruktion genauer unter die Lupe nimmt, entdeckt man Ungereimtheiten: Aslan selbst gilt als Schöpfer der Welt. Dennoch ist diese auf ein Gesetz gegründet, dem Aslan selbst unterworfen ist. Dieses Gesetz fordert die Tötung eines Verräters. Aslan akzeptiert den Anspruch der Hexe stillschweigend. Obwohl Aslan selbst für Vergebung eintritt und den Verrat Edmunds verzeiht, akzeptiert er ohne Widerrede die Rechtmäßigkeit der Forderung der Hexe. Dies erscheint umso widersinniger, als die Hexe selbst durch ihre Verführungskünste Edmund erst zum Verräter gemacht hat. Solche Fragen aber werden gar nicht weiter diskutiert. In dieser rigorosen Forderung nach Bestrafung kann man ein Echo von Lewis selbst hören, der sich dagegen wehrte, die Vorstellung von Vergelten und „Verdienen" aus der Theorie der Strafe zu verbannen.

Irritierend ist auch, dass das Opfer nicht den Kreislauf der Gewalt unterbrechen kann. Aslans Tod dient etwa nicht dazu, den Krieg zu beenden, sondern ist letztlich eine Art Trick, um die Hexe zu überlisten und die entscheidende Schlacht zu gewinnen. Da die anderen nichts von Aslans Opfertod wissen, ziehen sie unter der Führung von Peter in den Krieg gegen die Hexe, den Aslan von Anfang an geplant hatte. Die Schlacht tobt schon eine ganze Zeit. Im Morgengrauen ist Aslan dann plötzlich auf wundersame Weise wiederauferstanden und als Wiederauferstandener in der Lage, in der Schlacht die Entscheidung herbeizuführen. Von einem Christus, der als Lamm zur Schlachtbank geführt wird und selbst am Kreuz noch die Feindesliebe praktiziert, ist in der Aslan-Figur nichts übrig geblieben.
„Narnia" ist – bei aller behaupteten und gewollten christlichen Symbolik – nicht einfach „das Neue Testament als Märchen" *(Rüdiger Suchsland)*. Wer in den „Narnia"-Geschichten den christlichen Glauben sucht, wird passende Motive entdecken können, nicht jedoch die Essenz christlicher Theologie finden. Vielmehr wird der Rezipient mit einer religiösen Weltdeutung konfrontiert, die eine spezifische Ausprägung der Sicht von C. S. Lewis ist. Für ein in phantastische Geschichten verpacktes „Lehrwerk" über den christlichen Glauben wäre die Welt von Narnia vielmehr erstaunlich heidnisch: Das Königreich des Löwen Aslan ist alles andere als eine christlich geprägte Welt, in ihr gibt es keine Menschen außer den Kindern, die als Söhne Adams und Töchter Evas bezeichnet werden. Die Hexe, die menschlich erscheint, ist – wie der Biber im Buch erklärt – eine Tochter von Lilith, die nach der jüdischen Legende als Dämonin die erste Frau Adams gewesen ist.

Lewis' Erzählstil ist ebenso elegant wie reduziert. Er verzichtet auf alles Überflüssige und hält sich nicht mit langen Erklärungen auf. „Es waren einmal vier Kinder", so lautet der erste Satz. Kein Wort wird über die Eltern gesagt, und als der Autor beginnt, kurz die Verhältnisse im Haus des Professors zu schildern, bricht er gleich ab: „Unsere Geschichte erzählt bloß von dem, was den Kindern dort widerfuhr." Auch über den Krieg muss er keine langen Worte verlieren. Er setzt einen Leser voraus, der ihn noch lebhaft in Erinnerung hat. Die Reduzierung auf wenige Andeutungen erlaubt auch eine kindgemäße Darstellung einer Schlacht. Deren Höhepunkt, der entscheidende Kampf, in dem Aslan die Hexe tötet, ist ihm kaum zwei Sätze wert: „Ihr Gesicht wandte sich ihm [d. h. Aslan] zu. Einen Augenblick lang sah Lucy ihren Ausdruck von Schrecken und Entsetzen, dann prallten Löwe und Hexe aufeinander. Aber die Hexe unterlag, …". Der Film bietet hier trotz einer gewissen Zurückhaltung zwangsläufig mehr Schlachtengetümmel.

Lewis lässt in seinen Romanen viele Leerstellen, die die kindliche Phantasie anregen, aber dann Schwierigkeiten mit sich bringen, wenn man sie – wie in einem Film unumgänglich – füllen muss. Das gravierende Problem des Films besteht demgegenüber, dass er den Ernst des eigentlichen Kampfes zwischen Gut und Böse nicht vermitteln kann. Denn wenn auch riesige Armeen über die Leinwand marschieren, hat alles doch den Charakter eines Kinderspiels. Die Protagonisten erscheinen letztlich immer als verkleidete Kinder in einer Ritterrüstung. Mit einem Satz kann der Autor aus einem Jungen einen heroischen Kämpfer machen. Im Film jedoch sieht man immer die naiven Jungengesichter und das eher ungelenke Hantieren mit dem Schwert.
Zu seiner Zeit hat Lewis bei seinem jugendlichen Publikum und auch bei den erwachsenen Mitlesern einen Nerv getroffen. Und ein Erfolg hält ja mitunter Jahrzehnte an, wenn die begeisterten Leser die ihnen lieb gewordene Lektüre auch noch an ihre Kinder und Kindeskinder vermitteln. Heute trifft der Stoff als Film aufbereitet jedoch auf Zuschauer, die vor dem Hintergrund völlig anderer Lebens- und Medienerfahrungen die Geschichte sehen.

Die Fabelwesen sind keineswegs vertraut und werden eher als seltsames Panoptikum erscheinen. Erwachsene, die die pädagogischen Diskussionen über die Schädlichkeit von Kriegsspielzeug verfolgt haben, werden seltsam berührt sein, wenn der Weihnachtsmann als freundlicher Waffenhändler auftaucht, der die Kinder mit Schwert, Dolch, Pfeil und Bogen und Zaubermitteln für den Kampf aufrüstet. Wenn man dann noch berücksichtigt, dass Disney seine Marketing-Strategien speziell auch auf Familien von Soldaten ausgerichtet hat, um diesen Ängste zu nehmen, wenn der Vater in den Krieg zieht (vgl. *Merissa Marr*, „Selling ‚Narnia'", in: The Wall Street Journal, 25. November 2005), lässt das vollends Zweifel an der betonten Christlichkeit aufkommen.

Die Elemente, die einen wesentlichen Charme der „Narnia"-Bücher ausmachten, sind das Motiv der Reise in eine Parallelwelt und die Ausgestaltung dieser Welt mit ihren sprechenden Tieren und mythischen Wesen. Dies hat heutzutage kaum noch einen vergleichbaren Neuigkeitswert. In zahllosen Science-Fiction-Serien gibt es inzwischen Reisen in parallele Welten und andere Zeiten. Das Motiv ist geradezu inflationär geworden und lebt im Kinderprogramm immer wieder auf, aktuell etwa in der Serie „Vier gegen Z", die im „Tigerentenclub" wiederholt wird: In ihr kämpfen vier Kinder gegen einen bösen Zauberer namens Zanrelot, der nicht geringere Herrschaftsgelüste hat als die Hexe Jardis.

Die implizite Christus-Darstellung mag zwar in den fünfziger Jahren noch ungewöhnlich gewesen sein. Inzwischen hat aber die christliche Filmkritik längst den „Christus inkognito" in allen möglichen Genres entdeckt. Beispiele für einen Opfertod, den man christlich deuten kann, finden sich in so verschiedenen Filmen wie „Terminator 2 – Tag der Abrechnung" (1990), „Alien 3" (1991), „Titanic" (1997), „Armageddon" (1998) oder „Matrix Revolutions" (2003). Letztlich sind die wesentlichen Motive – die Reise in eine fremde Welt, der Kampf Gut gegen Böse, die Unterstützung der Guten durch Zaubermittel – Motive, die zum gängigen Hollywood-Repertoire gehören.

Christopher Vogler, der die mythische Grundstruktur der Hollywoodfilme nach dem Schema des Mythenforschers Joseph Campbell analysiert hat, zeigt Grundmuster der mythischen Reise des Helden auf, zu denen auch Opfertod und Wiederauferstehung gehören und die so auch zu den „Chroniken von Narnia" passen (Die Odyssee des Drehbuchschreibers, 4. Aufl., Frankfurt 2004). Die christlichen Parallelen sind also letztlich kaum größer als in vielen anderen Hollywood-Filmen. „Der König von Narnia" ist kaum frommer als „Der König der Löwen" (1993) aus dem Hause Disney. *Peter Hasenberg*

Links zu weiteren Informationsseiten im Internet:

http://cslewis.eternium.de/index.html
http://www.quod-est-dicendum.org/Literatur/Lewis_01_03_03_tg.htm
http://www.stiftunglesen.de/aktuell/filmkampagnen/narnia/documents/Narnia.pdf

Wir danken den Autoren
Susanne B. Jung,
Markus Mühling,
Peter Hasenberg
und der Herder-Korrespondenz, Freiburg,
für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Sie können diese Materialien auch aus dem Internet herunterladen
www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/chronikenvonnarnia_ah.pdf

Kopienverleih:
Kirchliche und öffentliche AV-Medienstellen
Kopienverkauf für nichtgewerblichen Einsatz durch:
Katholisches Filmwerk GmbH
Postfach 111152 60046 Frankfurt
Ludwigstraße 33 60327 Frankfurt
Telefon (069) 9714 36-0 Telefax (069) 97 14 36-13
Herausgegeben vom Programmbereich AV-Medien
Katholisches Filmwerk GmbH, Frankfurt/M.